

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Papiertiger oder Friedensgarant?

Vereinte Nationen vor 75 Jahren gegründet

Sie sind die vielleicht bekannteste Erscheinungsform der Vereinten Nationen: die Blauhelme – Soldaten aus aller Herren Länder, die in Krisen- und Kriegsgebieten für Sicherheit und Ordnung sorgen sollen. Vor 75 Jahren wurde die weltumspannende Organisation ins Leben gerufen. Heute schwankt das Ansehen der UN: Die einen sehen in ihr den zerstrittenen Papiertiger, die anderen einen Garant für Frieden und Menschenrechte.

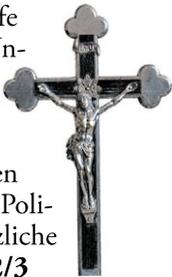
► Seite 14/15



Foto: imago images/imagebroker

Suizidbeihilfe

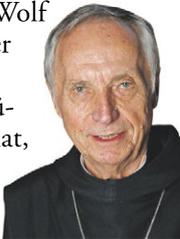
Seit Februar ist Beihilfe zum Suizid erlaubt. Unklar ist jedoch, wer diese in Anspruch nehmen darf und wer davor geschützt werden muss. Mediziner und Politiker ringen um gesetzliche Lösungen. ► Seite 2/3



Rocker-Abt

Als „rockenden Abt“ mit E-Gitarre kennt man Notker Wolf aus den Medien. Der Benediktiner, der bereits zahlreiche Bücher veröffentlicht hat, begeht jetzt seinen 80. Geburtstag.

► Seite 5



Rechnerpionier

Um die Anerkennung seiner Pioniertat musste er lange kämpfen – doch heute gibt es keine Zweifel mehr: Konrad Zuse baute den ersten funktionierenden Computer der Welt. ► Seite 18



Homo-Ehe

Die Schweiz erlaubt die „Ehe für alle“. Das Parlament verabschiedete zudem eine Vorlage, wonach lesbischen Paaren die Zeugung von Kindern per Samenspende gestattet werden soll. Die Schweiz ist eines der letzten Länder in Westeuropa, das die gleichgeschlechtliche Ehe zulässt.



Umstritten



Kampfdrohnen sind umstritten. Während die einen sie als wirksames Mittel der Selbstverteidigung sehen, kritisieren andere, durch den Einsatz unbemannter Flugkörper sinke die Hemmschwelle zur Gewalt. Ob die Bundeswehr ihre Drohnen bewaffnen darf, wird noch diskutiert. Soldaten wünschen es sich, Friedensforscher warnen. ► Seite 17

Leserumfrage

George Floyd

steht durch seinen Tod bei einer Polizeikontrolle stellvertretend für den anhaltenden Rassismus in den USA (Seite 4). Weltweit demonstrieren Menschen gegen Diskriminierung in ihrer Gesellschaft. Hat auch Deutschland ein Rassismus-Problem?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

RECHT AUF DEN TOD, SCHUTZ VOR TÖTUNG

Wer soll sterben dürfen?

Politik muss präzise Gesetze schaffen, um Suizidbeihilfe eindeutig zu regeln

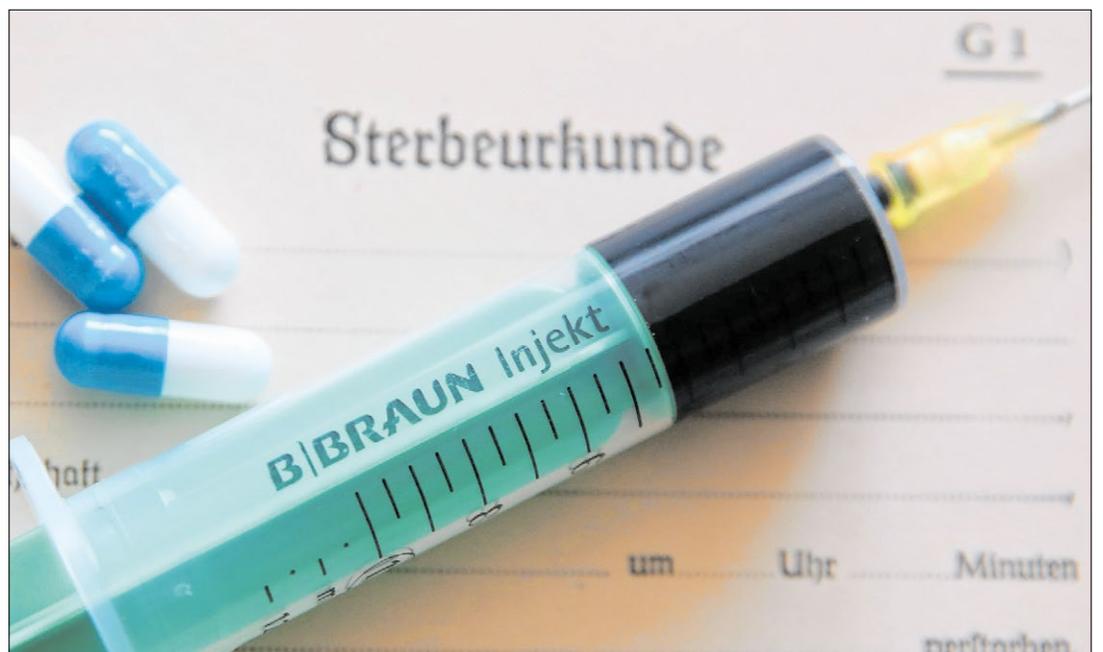
Im Februar hatte das Bundesverfassungsgericht das Gesetz zur Suizidbeihilfe gekippt. Das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung sei verfassungswidrig, hieß es. In der Politik nimmt die Debatte über Sterbehilfe seither an Fahrt auf. Die FDP und die Humanistische Vereinigung haben erste Gesetzentwürfe vorgelegt. Christliche Parlamentarier sondieren noch. Ärzte aber mahnen zur Eile.

Unmittelbar nach dem Richterspruch hatte die FDP erste Eckpunkte für eine Regelung der Suizidbeihilfe vorgelegt. Als vor wenigen Wochen die Humanistische Vereinigung mit einem ebenfalls recht liberalen Gesetzentwurf an die Öffentlichkeit ging, intensivierten auch einige christliche Bundestagsabgeordnete um Ex-Gesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU) ihre Gespräche.

Beratungen per Video

Die Gruppe, der auch der Unionspolitiker Michael Brand und Arbeitsstaatssekretärin Kerstin Griese (SPD) angehören, hatte 2015 das inzwischen verworfene Verbot der geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe auf den Weg gebracht. Da wegen der Corona-Krise zuletzt kaum persönliche Treffen möglich waren, fand man sich in Videoschalten und Telefongesprächen zusammen. Der Rat von Juristen, Ethikern und Psychologen

Seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts ist Beihilfe zum Suizid erlaubt. Der Prozess, lückenlose und ethisch vertretbare Regelungen dafür zu schaffen, wird sich jedoch problematisch gestalten (Symbolfoto).



wurde eingeholt. Ein Entwurf der Gruppe liegt jedoch noch nicht vor.

Um die Chancen und Rahmenbedingungen für ein neues Gesetz auszuloten, will die Gruppe, sobald persönliche Treffen wieder möglich sind, auf Abgeordnete zugehen, die 2015 noch für eine Legalisierung der Suizidbeihilfe etwa für unheilbar Kranke durch ihre Ärzte votiert hatten. Dass Karlsruhe sogar jungen Menschen, die an keiner schweren Krankheit leiden, das Recht auf Suizidbeihilfe einräumte, kam auch bei vielen nicht christlich geprägten Parlamentariern schlecht an.

Man habe sich „bewusst gegen Schnellschüsse entschieden“, teilte

der CDU-Politiker Michael Brand auf Anfrage mit. Stattdessen setze man auf einen geordneten und sorgfältigen Prozess, „bei dem wir uns auch von Verfassungsrechtlern und anderen“ detaillierte Einschätzungen darüber einholen, „wie das Urteil in der Praxis ausgelegt werden könnte und was die Optionen für das Parlament sind“. Zu den Vorlagen von FDP und Humanisten schrieb Brand, diese seien „erkennbar ohne intensive Prüfung der Auswirkungen des Verfassungs-

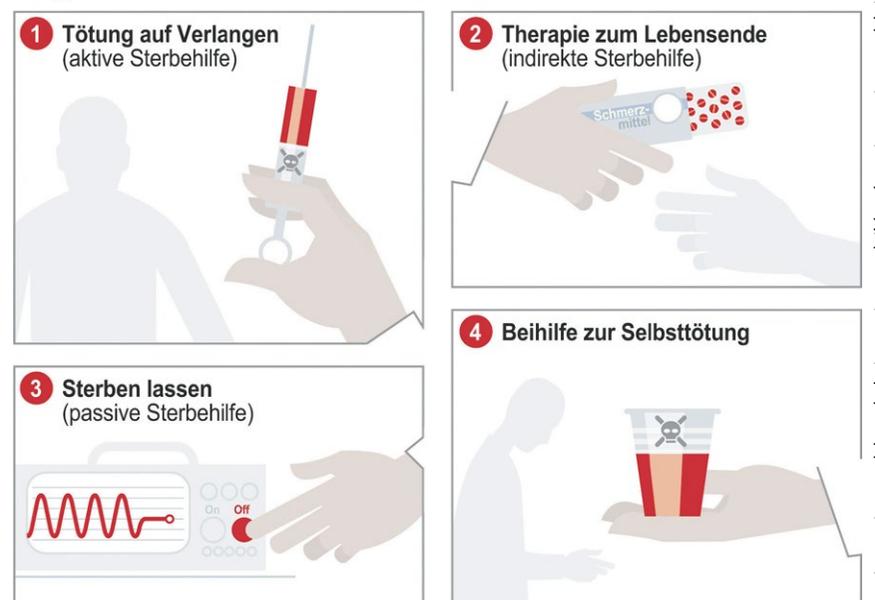
gerichtsurteils erfolgt. Sie könnten in einzelnen Formulierungen durchaus problematisch sein.“ Details nannte er aber nicht.

Während sich die Politik noch Zeit lassen möchte, mahnen Mediziner, die jetzt offenbar verstärkt mit den Suizidwünschen ihrer Patienten konfrontiert werden, zur Eile. „Die Sterbehilfe-Gesetzgebung ist lückenhaft und muss so schnell wie möglich präzisiert werden“, urteilte jüngst die Deutsche Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin.



Michael Brand (CDU) hatte 2015 das Verbot geschäftsmäßiger Sterbehilfe mit auf den Weg gebracht.

Begriffe zur Sterbehilfe-Debatte



Die Grafik zeigt verschiedene Arten der Sterbehilfe. Eine Tötung auf Verlangen ist in Deutschland verboten, Beihilfe zur Selbsttötung seit Februar erlaubt.

Neben dem Recht Einzelner auf Suizidbeihilfe „in begründeten Ausnahmefällen“ gelte es nun, die vielen alten und kranken Menschen vor dem sozialen Druck zur Selbsttötung zu schützen. Unmittelbar nach dem Urteil hatten einige selbsternannte Sterbehelfer angekündigt, ihre umstrittene Arbeit wiederaufzunehmen.

Da diese Vereine aber auch nach Ansicht der Konrad-Adenauer-Stiftung keinesfalls „die Authentizität des Suizidwunsches“ sicherstellen könnten, reifen aktuell in der Politik Überlegungen, künftig Psychologen mit der Begutachtung von Suizidwünschen zu betrauen. Zudem seien längere Wartezeiten etwa für Menschen denkbar, die an keiner unheilbaren Krankheit leiden.

Da am Ende ein einzelnes Gesetz nicht ausreichen könnte, um ein Ausufernde der Sterbehilfe wie in Belgien oder den Niederlanden zu verhindern, wo sogar Minderjährigen die assistierte Selbsttötung erlaubt ist, mehren sich in der Kirche die Rufe nach einem umfassenden Schutzkonzept für Menschen in Not. Neben dem Ausbau palliativmedizinischer Angebote für Schwerkranken gelte es auch, die Suizidprävention noch stärker auszugestalten. Zudem seien mehr psychotherapeutische Angebote für Sterbewillige nötig. Nach Darstellung von Psychiatern liegen 90 Prozent aller Suizidhandlungen psychische Ursachen wie Depressionen zugrunde.

Ein Schein zum Suizid?

Geht es dagegen nach dem Willen der FDP-Abgeordneten Katrin Helling-Plahr, müssten sich suizidwillige Menschen zur Bescheinigung ihrer Selbsttötungsabsicht nur einmalig von einer unabhängigen Beratungsstelle beraten lassen. Diese Lösung aber stößt bei katholischen Rechtsexperten auf Ablehnung. Erfahrungen aus der Schwangerenkonfliktberatung zeigten, dass eine ernsthafte Beratung zum Leben dort oft nicht stattfindet. Da müsse man nur wissen, zu welcher Beratungsstelle man zu gehen hat – und bekomme einen Schein in die Hand gedrückt.

In einer Predigt hatte jüngst Bischof Georg Bätzing, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, die Christen aufgerufen, noch klarer „für die Heiligkeit und Unverfügbarkeit des Lebens“ einzutreten. Schwache, Kranke, Leidende und Sterbende bräuchten nach dem Urteil von Karlsruhe einen besonderen Schutz. *Andreas Kaiser*

Information

Lesen Sie dazu auch eine aktuelle Meldung auf Seite 4.



▲ Unklare Lage: An Demenz erkrankte Menschen können ihren Willen oft nicht unmissverständlich äußern. In den Niederlanden dürfen sie dennoch Suizidbeihilfe erhalten, wenn sie diesen Wunsch vorab schriftlich festgehalten haben (Symbolfoto).

Wirrer Wunsch nach dem Tod

Urteil spaltet Niederlande: Patienten mit Demenz dürfen Sterbehilfe erhalten

DEN HAAG – In den Niederlanden bahnt sich eine Erweiterung des Rechts auf Sterbehilfe an. Das höchste Gericht des Landes entschied, dass auch Patienten mit fortgeschrittener Demenz Sterbehilfe bekommen können. Das Urteil spaltet das Land.

Im Oktober 2012, knapp drei Wochen nach einer Alzheimer-Diagnose, überreichte eine damals 71-jährige Frau aus dem Süden der Niederlande ihrem Hausarzt ein handgeschriebenes Dokument. „Ich möchte von meinem Recht auf Sterbehilfe Gebrauch machen, solange ich noch einigermaßen zurechnungsfähig bin, aber nicht mehr bei meinem Mann wohnen kann.“ Unter keinen Umständen wolle sie in einem Altenheim mit Demenzpatienten landen, schrieb die Frau.

Anklage wegen Mordes

Drei Jahre später war die Frau fortgeschritten demenz und wurde in ein Heim gebracht. Die Heimärztin erfuhr von der Patientenverfügung, führte mehrere Gespräche mit der Frau und den Angehörigen und erfüllte schließlich den Sterbewunsch. Die zuständige „Regionale Prüfungskommission Euthanasie“, die – wie bei jedem Sterbehilfefall üblich – den Ablauf hinterher kontrollierte, kam jedoch zu dem Schluss, dass die Ärztin gegen ihre Sorgfaltspflicht verstoßen habe. Der Fall wurde an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet, die Anklage wegen Mordes erhob.

Zum ersten Mal wurde damit in den Niederlanden ein Arzt, der Sterbehilfe leistete, strafrechtlich verfolgt. Der Fall landete vor dem Hohen Rat, dem obersten Gericht, das Ende April entschied: Ein Arzt darf auf Grundlage einer Patientenverfügung aktive Sterbehilfe leisten, auch wenn ein Patient den Sterbewunsch nicht mehr selbst bestätigen kann. Damit bahnt sich eine Erweiterung des Rechts auf Sterbehilfe an. Das Urteil spaltet das Land.

Das liberale niederländische Sterbehilfegesetz schreibt vor, dass ein Sterbewunsch freiwillig und wohlüberlegt geäußert werden muss. Bei fortgeschrittener Demenz wird diese Voraussetzung jedoch nicht erfüllt, so dass aktive Sterbehilfe bei Demenzpatienten bisher ausgeschlossen wurde. Im konkreten Fall war die Frau so verwirrt, dass sie nicht einmal mehr wusste, was Sterbehilfe bedeutete, und bis zuletzt wirre und widersprüchliche Aussagen machte.

Nun fanden die Richter des Hohen Rats in Den Haag, dass Sterbehilfe erlaubt ist, wenn in der Patientenverfügung bereits auf eine mögliche Unfähigkeit, den Sterbewunsch später zu bestätigen, eingegangen wird. Das Gericht hob damit eine deutliche schriftliche Erklärung eines Patienten als entscheidenden Faktor hervor. Die Einschätzung liege aber letztlich beim Arzt. Für solche Fälle müssten für die Prüfung zwei Ärzte eingeschaltet werden.

Der Medizinethiker Theo Boer kritisiert, dass das Urteil viele neue Fragen aufwerfe: Wie viel Wert werde

beispielsweise noch direkten Äußerungen eines Patienten beigemessen? Bei verwirrten Menschen müssten sich Ärzte bei ihrer Beurteilung eines Sterbewunsches zudem vor allem auf die Aussagen von Familienangehörigen stützen, die möglicherweise eigene Interessen hätten, schrieb Boer in der Tageszeitung „Trouw“. Die Niederländische Vereinigung für ein freiwilliges Lebensende dagegen begrüßte, dass das Urteil mehr Rechtssicherheit schaffe.

Willen respektieren

Die Richterin Miriam de Bontridder und der frühere Vizepräsident des Hohen Rats, Hein Mijnsen, erklärten, dass der Wille des Patienten der Ausgangspunkt sein müsse. „Für einen Arzt muss entscheidend sein, was ein Patient in seiner Verfügung als untragbares Leiden bezeichnet“, schrieben sie in der Zeitung „NRC Handelsblad“. Wenn ein Patient die Abhängigkeit von anderen als untragbares Leiden definiert und deshalb sterben will, müsse dies respektiert werden.

In Deutschland ist aktive Sterbehilfe verboten. Der Bundesgerichtshof entschied jedoch im Februar, dass begleitetes Sterben unter bestimmten Bedingungen möglich ist. Ärzte können demnach in Einzelfällen Menschen beim Suizid beistehen, ohne dafür strafrechtlich belangt zu werden. Die Richter in Karlsruhe argumentierten, dass der Sterbewunsch eines Patienten zu respektieren sei. *Benjamin Dürr*

Kurz und wichtig



Gartentier des Jahres

Der Igel ist das Gartentier des Jahres. Mit 31,75 Prozent aller Stimmen gewann der Braunbrust-Igel die Publikumswahl, erklärte die Heinz-Sielmann-Stiftung. Mit der Aktion soll auf einen dramatischen Rückgang der biologischen Vielfalt in der Kulturlandschaft hingewiesen werden. „Gärtner müssen sich ihrer Verantwortung für den Artenschutz bewusst sein. Mit einer naturnahen Gestaltung können sie einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt leisten“, sagte Nora Künkler, Biologin bei der Heinz-Sielmann-Stiftung.

Fastenaktionsergebnis

Bei der diesjährigen Fastenaktion von Misereor sind bislang rund sechs Millionen Euro an Spenden zusammengekommen. Im Vergleich zum Jahr zuvor bedeutet das nach derzeitigem Stand einen Rückgang um vier Millionen Euro. 2019 belief sich das endgültige Spendenergebnis demnach auf rund zehn Millionen Euro. Wegen der Corona-Pandemie und dem Ausfall von Gottesdiensten mit Publikumsbeteiligung musste die traditionelle Kollekte in den Kirchengemeinden in diesem Jahr entfallen.

Völkerrechtsbruch

In der Corona-Krise sind in Deutschland laut einer Studie Schutz-, Fürsorge- und Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen verletzt worden. Praktisch alle Maßnahmen der Politik in dieser Zeit seien „völkerrechtsverstoßend und bundesgesetzwidrig ohne vorrangige Berücksichtigung des Kindeswohls vorgenommen worden“, resümiert der Magdeburger Professor für Kinderpolitik Michael Klundt, der die Studie für die Linkspartei im Bundestag erstellte. Auch in der Lockerungsdebatte habe die Situation der Familien im Hintergrund gestanden.

Kein Ruhestand

Myanmars Staatsrätin Aung San Suu Kyi tritt im November wieder bei den Parlamentswahlen an. Auch der christliche Staatspräsident Win Myint werde wieder kandidieren, berichten Medien unter Berufung auf die Regierungspartei Nationale Liga für Demokratie (NLD). Die erste freie Wahl nach der jahrzehntelangen Militärdiktatur im mehrheitlich buddhistischen Myanmar hatten Suu Kyi und die NLD 2015 deutlich gewonnen. International steht Suu Kyi, die am 19. Juni 75 Jahre alt wurde, wegen der gewaltsamen Vertreibung der muslimischen Rohingya in der Kritik. Zuhause aber ist sie gerade wegen ihrer Rohingya-Politik weiter populär.

Hilfe für Brasilien

Das päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ federt die Folgen der Corona-Krise in Brasilien mit einem Hilfspaket ab. Die Organisation unterstützt Seelsorge, karitative Arbeit, Ausbildung und das Überleben von rund 170 Priestern. Zudem kommen die Hilfen rund 30 Seminaristen, 140 Ordensfrauen und etwa 60 Missionaren zugute.

NACH AUFHEBUNG DER BESCHRÄNKUNGEN

Von der Leitung geduldet

Verein leistet erstmals Suizidbeihilfe für Heimbewohner

HAMBURG/ZÜRICH (KNA) – Der vom früheren Hamburger Justizsenator Roger Kusch gegründete „Verein Sterbehilfe“ hat nach eigenen Angaben erstmals bei einem Bewohner eines deutschen Altenheims Suizidhilfe geleistet.

Das Bundesverfassungsgericht hatte Ende Februar die geltenden Beschränkungen bei der Suizidbeihilfe aufgehoben. Danach habe die Leitung eines Altenheims in Norddeutschland ausdrücklich geduldet, dass der Verein dem 90-jährigen Mann bei der Selbsttötung geholfen habe.

Vereinsgeschäftsführer Jakob Jaros forderte alle Alten- und Pflegeheime in Deutschland und deren Betriebsgesellschaften auf, ihre Hausordnungen so zu ergänzen, dass für Bewohner sowie für Suizidhel-

fende klar sei, dass „das Grundrecht auf Suizid und das Grundrecht auf Suizidhilfe – gemäß dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Februar 2020 – jederzeit ausgeübt werden können“.

Die Deutsche Stiftung Patientenschutz erklärte dazu, kein Pflegeheim-Betreiber in Deutschland könne dazu gezwungen werden, organisiertem Suizid Tür und Tor zu öffnen. „Das bleibt allein eine individuelle Entscheidung des Vertragsrechts zwischen Bewohner und stationärem Pflegedienst“, sagte Vorstand Eugen Brysch. Darüber hinaus mahnte er die Politik, kommerzielle Selbsttötungsanbieter strafrechtlich in den Blick zu nehmen. „Schließlich hat auch das Bundesverfassungsgericht deutlich gemacht, dass der Gesetzgeber frei ist, hier Einhalt zu gebieten.“



▲ George Floyds Sarg wird zum Friedhof gefahren. Foto: imago images/Zuma Wire

Nicht schwarz oder weiß

Bischöfe sehen Katholiken beim Thema Rassismus in der Pflicht

WASHINGTON (KNA) – Der Vorsitzende der US-Bischöfskonferenz, Erzbischof José Gomez, hat die Katholiken des Landes aufgefordert, der „Rassengerechtigkeit ein Ende zu setzen“.

Am Tag der Beisetzung von George Floyd sagte der Erzbischof von Los Angeles, Gott sehe nicht schwarz oder weiß. Es sei die Pflicht von Christen und Katholiken, „diese Wahrheit in unsere Gesellschaft zu bringen“.

Floyd war am Dienstag voriger Woche in seiner Heimatstadt Houston (Texas) unter großer Anteilnahme beigesetzt worden. Im ganzen Land nahmen Menschen zeitgleich an Gedenkgottesdiensten und Schweigeminuten teil. Der 46-jährige Schwarze erstickte am 25. Mai unter dem Knie eines weißen Polizisten.

Vor dem Hintergrund der Proteste gegen Polizeigewalt und Rassendiskriminierung überall in den USA forderte auch der Bischof von Phoenix im Bundesstaat Arizona, Thomas Olmsted, die Katholiken zu einer entschlossenen Haltung auf. Sie müssten eine „Schlüsselrolle bei der Überwindung von Rassismus“ übernehmen. Es sei wichtig zu definieren, was Rassismus für Katholiken bedeute, unterstich Olmsted.

Orientierung gebe dabei der Katechismus der katholischen Kirche. Soziale und kulturelle Diskriminierung sei laut Paragraf 1935 „unvereinbar mit Gottes Plan“ und müsse „ausgelöscht“ werden. Wer als Katholik eine solche Haltung vertreten habe, könne durch das Sakrament der Beichte diese Sünde bereuen, sagte der Bischof.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 23

Nach dem eigenen Tod andere Leben retten: Haben Sie einen Organspendeausweis?

57,2 % Ja, selbstverständlich! Organe spenden ist ein Akt der Nächstenliebe.

5,1 % Ja, aber ich lehne darin eine Organspende ab.

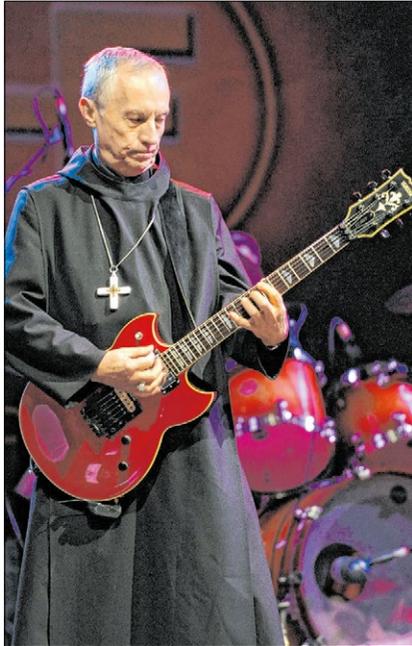
30,5 % Nein – ich will ja auch keine Organe spenden.

7,2 % Was nach meinem Tod passiert, entscheiden meine Angehörigen.

OPTIMIST MIT GOTTVERTRAUEN

Ein Freund klarer Worte

Der Benediktiner Notker Wolf wird 80 Jahre alt



▲ Notker Wolf mit seiner E-Gitarre auf dem zweiten Ökumenischen Kirchentag im Mai 2010 in München. Foto: KNA

Eines von vielen Büchern, die Notker Wolf im Laufe der Zeit herausgegeben hat, heißt „Läuft“. Darin trug er 2016, nachdem er 16 Jahre lang als Abtprimas an der Spitze der Benediktiner weltweit gestanden hatte, Lebensweisheiten zusammen. Denn immer wieder war ihm die Frage gestellt worden: „Warum sehen Sie so froh aus?“

Er sei ein Freund klarer Worte, bekennt er, und liebe es, die Dinge zuzuspitzen. Und manches, was einem täglich begegne, könne man auch nur mit Humor ertragen. Deshalb laute seine Empfehlung: „Lächeln Sie dem Leben entgegen. Und nehmen Sie es dennoch nicht zu leicht.“

Eine Devise, die einen durch ein langes Leben tragen kann. Am 21. Juni wird der Ordensmann 80 Jahre alt. Doch auch Disziplin gehört dazu. So macht Wolf regelmäßig Morgengymnastik. Um 5 Uhr streckt und dehnt er sich ein paar Minuten. Nicht, weil er darauf eine „unbändige Lust“ verspürt. Aber „dieses bisschen Sport hilft mir durch den ganzen Tag, ich fühle mich wohler und bin besser gelaunt“.

Fit hält ihn zudem die Musik. Gern greift er zur Querflöte und bisweilen zur E-Gitarre. Berührungssängste kennt er weder in Sachen Rockmusik noch wenn es darum geht, seine Meinung zu sagen.

Als Sohn eines Schneiders kam Werner Wolf 1940 in Bad Grönenbach im Allgäu zur Welt. Die Familie war katholisch, aber nicht übermäßig fromm. Der Junge war Messdiener,

aber sein Erweckungserlebnis hatte Wolf auf dem Dachboden. Dort fand er ein Missionsheft. Die Berichte weckten seine Sehnsucht nach Freiheit. Als Missionar wollte er weg von der ihn so behütenden Mutter und seine „innige Beziehung zu Jesus Christus“ in Einklang bringen.

Dabei stand es um ihn gesundheitlich als Kleinkind nicht gut. Als er an Rachitis erkrankte, ließ der Arzt die Mutter wissen, dass sie ihren Sohn „abschreiben“ könne. Mit Hilfe des Ortspfarrers schaffte es der gute Schüler dennoch ans Gymnasium der Missionsbenediktiner in Sankt Ottilien. Nach dem Abitur 1961 trat er in den Orden ein.

Sein Studium der Philosophie absolvierte er an der Päpstlichen Hochschule Sant'Anselmo in Rom. In München schrieb sich Wolf für Theologie und Naturwissenschaften ein. Die Priesterweihe empfing er 1968. Zwei Jahre später lehrte er Naturphilosophie in Sant'Anselmo, die Promotion mit einer Arbeit über das zyklische Weltmodell der Stoa folgte.

Als Jungspund schon Abt

Als 1977 in Ottilien ein neuer Erzabt gesucht wurde, fiel die Entscheidung auf den 37-jährigen Jungspund. Dabei war es ihm wichtig, den harten Drill und die Überwachung zu überwinden, um ein angstfreies Kloster zu schaffen. Die Freiheit und die Würde des Einzelnen sollten respektiert werden.

Über sich sagt Wolf, er treffe Entscheidungen, wenn sie anstünden. Als ihn nach 23 Jahren in Ottilien der Wechsel nach Rom als oberster Benediktiner ins Kloster Sant'Anselmo führte, ging er genauso vor. Er spricht mehrere Sprachen fließend und reiste jährlich 300 000 Kilometer um die Welt, um Mitbrüder zu besuchen. Selbst vor Nordkorea und China machte er nicht Halt. In beiden Ländern gelang es ihm, Krankenhäuser zu errichten. Seltsames Essen setzte man ihm bisweilen vor. Hund würde er nicht mehr bestellen, auch nicht Schlangen: „Die können furchtbar zäh sein.“

Nach wie vor ist Notker Wolf ein gerngesehener Gast bei Vorträgen und Talkrunden. Den von der katholischen Kirche in Deutschland eingeschlagenen Synodalen Weg sieht er als richtig an. Vor allem müsse den Jüngeren zugehört werden. Gott gebe oft ihnen ein, was das Bessere sei – aber manchmal auch einem Älteren.

Barbara Just



◀ Eine mobile Schutzwand mit Plexiglasscheibe kann Pfarrer und Gläubige bei der Kommunionausgabe schützen – eine einfache Lösung, die wirkt.

Foto: Panzer Shopconcept GmbH & Co. KG

Durchdachtes Konzept

Die Wiedereröffnung der Kirchen in Zeiten des Corona-Virus erfolgt unter strengen Auflagen und stellt die Pfarreien und Kirchenbesucher vor neue, bisher unbekannte Herausforderungen. Unerlässlich ist ein durchdachtes Hygiene-Konzept, das die Gesundheit der Kirchenbesucher bestmöglich schützt und dennoch einen weitgehend normalen Ablauf im Gottesdienst ermöglicht.

Das bayerische Traditionsunternehmen Panzer Shopconcept unterstützt Kirchen in ganz Deutschland mit einer speziell dafür entwickelten Hygiene-Produktpalette bei der Einhaltung von Hygiene-Standards.

Dazu gehört zum Beispiel eine mobile, wartungsfreie und hochwertige Hygiene-Station. Diese ist flexibel in der gesamten Kirche einsetzbar und ermöglicht eine keimfreie, berührungslose Desinfektion der Hände.

Bei der Kommunionausgabe kommen sich Priester und Gläubige sehr nahe. Um auch bei geringer Distanz alle Hygienevorschriften einzuhalten, bietet Panzer Shopconcept eine gute Lösung: Eine dezente, mobile und individuell für Kirchen angefertigte Schutzscheibe. Damit steht einem weitgehend normalen, aber dennoch sicheren Kommuniongang nichts im Weg.



HYGIENE STATION

- BERÜHRUNGSLOS
- WARTUNGSFREI
- BATTERIEBETRIEBEN
- EINFACHE MONTAGE

Ideal für die hygienische berührungslose Ausgabe von Desinfektionsmitteln.



KONTAKTIEREN SIE UNS

+49 (0)9682 1880 • hygiene@panzer-shopconcept.de

www.hygiene.panzer-shopconcept.com

Panzer Shopconcept GmbH & Co. KG

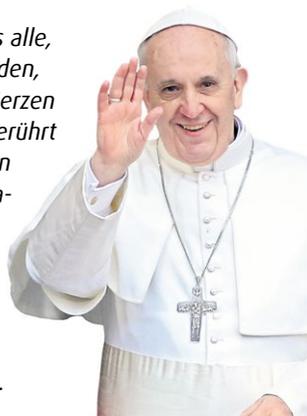
Plärrnühlweg 2 • 92681 Erbendorf



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

... dass alle,
die leiden,
vom Herzen
Jesu berührt
werden
und da-
durch
ihren
Weg
zum
Leben
finden.



FRONLEICHNAM IN ITALIEN

Papst: Eucharistie vereint die Gläubigen

ROM (KNA) – Zum Fronleichnamsfest hat Papst Franziskus die doppelte Bedeutung der christlichen Eucharistiefeyer hervorgehoben. Leib und Blut Christi hätten eine spirituall-mystische und eine gemeinschaftsstiftende Bedeutung, sagte er am Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz.

Die Feier und der Empfang der Kommunion vereinten die Gläubigen zum einen mit Jesus Christus, der mit Leib und Blut in Brot und Wein real gegenwärtig sei. Zum anderen vereine die Eucharistiefeyer die Gläubigen untereinander. Beides sei nicht voneinander zu trennen, mahnte Franziskus: „Man kann nicht an der Eucharistie teilnehmen, ohne sich zu aufrichtiger gegenseitiger Geschwisterlichkeit zu verpflichten.“

Wie bereits am vergangenen Sonntag sprach der Papst vom Fenster des Arbeitszimmers im Apostolischen Palast und nicht mehr nur per Video aus der Bibliothek. Dazu hatten sich erneut mehrere hundert Menschen auf dem Petersplatz versammelt. Zuvor hatte Franziskus im Petersdom eine Messe zum Fronleichnamsfest gefeiert, erstmals wieder mit einer größeren Zahl von Gläubigen.

Erhöht und hinter Panzerglas

Seit Johannes Paul II. ist das Papamobil ein weißer Wagen mit Aufbau

ROM – Das Auto ist einer der wichtigsten Motoren der deutschen Wirtschaft. Das haben die Diskussionen um staatliche Hilfen für Unternehmen zuletzt wieder deutlich gemacht. Auf deutsche Wertarbeit auf vier Rädern vertraut seit den 1930er-Jahren auch der Papst. Zum Fuhrpark Johannes Pauls II. gehörte aber auch ein Papamobil aus dem „Ostblock“.

Das Fahrzeug mit dem Kennzeichen SCV-1 („Status Civitatis Vaticanae“) sah im Lauf der letzten rund 90 Jahre immer wieder anders aus. Wenn Modelle ausgetauscht oder weiterentwickelt wurden, ging es in erster Linie um den Komfort des prominenten Fahrgasts. Aber auch die Anforderungen an die Sicherheit wuchsen.

Die ersten „Papamobile“ wurden unter Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) Teil des päpstlichen Fuhrparks. In weißen Karossen mit einem erhöhten Platz im Fond suchte er die größtmögliche Nähe zu jubelnden Menschenmengen und den Teilnehmern von Audienzen und Gottesdiensten. Seine Vorgänger besaßen seit Pius XI. (1922 bis 1939) eher dunkle Staatskarossen. Für öffentliche Auftritte nutzten sie meist noch einen tragbaren Sessel.

1930 begann der deutsche Autobauer Mercedes-Benz, Beziehungen zum Vatikan zu knüpfen. Damals erhielt Pius XI. aus Stuttgart eine Li-

mousine des Typs Nürburg 460 geschenkt. Der sogenannte „Rom-Wagen“ wartete mit mehr als 4,5 Litern Hubraum und 80 PS auf.

Ein Mercedes-Benz-Modell der Baureihe W189 wurde Anfang der 1960er-Jahre für den Papst umgebaut. Durch einen verlängerten Radstand und einen Aufbau – festes Dach über den Vordersitzen und ein Verdeck über dem Fond – hatte der päpstliche Nobelschlitten nur noch wenig Ähnlichkeit mit dem Stuttgarter Flaggschiff. Stabile Griffe an der Zwischenwand gaben dem Heiligen Vater Halt, wenn er stehend den Segen erteilte.

Auto für den Landsmann

Neben dem Hause Daimler-Benz war es der polnische Lastkraftwagen-Hersteller Star, der im Jahr 1979 ein Auto für seinen prominenten Landsmann produzierte. Das Gefährt blieb das einzige Papamobil aus dem einstigen Ostblock.

Ab 1980, zwei Jahre nach Amtsantritt von Karol Wojtyła, galten für die Fahrzeuge neue Richtlinien. Im Wesentlichen sollte der Papst für die Gläubigen gut zu sehen sein. So saß oder stand Johannes Paul II. erhöht und das Wageninnere war hell beleuchtet.

Für Mercedes-Benz war es ein Leichtes, einen G 280er aus der Geländewagen-Reihe mit Sonderaufbau zu fertigen. Das Auto konnte

dank des Allradantriebs und seines besonderen Fahrwerks auch abseits befestigter Straßen gefahren werden – und konstant langsam. Nach dem Anschlag auf den Papst Mitte Mai 1981 wurde die Konstruktion mit Panzerglas gesichert.

Mit einem nur einmal genutzten Unikat steht die Auslandsreise des polnischen Papstes 1982 nach Spanien in Verbindung. In einem auf dem kleinen Seat Panda basierenden Papamobil wurde Johannes Paul II. ins Camp Nou gefahren, das Fußballstadion in Barcelona.

Drei Jahre später lieferte Mercedes-Benz einen langen 500 SEL in Sonderschutzausführung in den Vatikan. Der Wagen brachte ein Gesamtgewicht von über drei Tonnen auf die Waage. Noch schwerer war das neue Papamobil, das 2012 Daimler-Vorstandschef Dieter Zetsche in Rom übergab: Das Vehikel für Benedikt XVI. mit rund fünf Tonnen Gewicht zeichnete sich neben einer erweiterten Bewegungsfreiheit für den Insassen durch einen beweglichen Thron und eine ausfahrbare Treppe aus.

Das jüngste Gefährt von Papst Franziskus wurde Ende des letzten Jahres vom rumänischen Konzern Dacia vorgestellt. Mit einer verstärkten Karosserie kann das allradgetriebene Fahrzeug auf Basis eines Renault-Modells auch für Reisen außerhalb des Vatikans verwendet werden.

Andreas Raffener



◀ In einem Seat Panda fuhr der Papst 1982 in Barcelona.

▶ Auch diesen Mercedes-Benz 230 G benutzte Johannes Paul II.



DIE WELT



„KULTUR, KUNST UND GLAUBE“

Filme für die katholische Welt

„Vatvision“ startet mit Video-Streaming von Produktionen zu christlichen Themen

ROM – Mit einem neuen Streamingdienst will der Vatikan jetzt dem US-Medienunternehmen Netflix Konkurrenz machen. Nach Meinung der Verantwortlichen im Kommunikationsdikasterium ist die katholische Kirche dafür prädestiniert, in der audiovisuellen Kunst eine Vorreiterrolle einzunehmen.

Der italienische Filmkritiker und Professor Aldo Grasso, der für die Mailänder Zeitung „Corriere della sera“ die Medienwelt beleuchtet, sieht gerade im Papsttum eine „Welt, die auf die Kunst ausgerichtet ist“. Man denke nur an Kunst und Architektur im Petersdom oder auf dem Petersplatz, sagt er. Würden die Renaissance-Künstler Michelangelo oder Bernini heute leben, so wären sie bestimmt Filmregisseure, meint Grasso.

Der Kommunikationswissenschaftler und Priester Dario Viganò sieht das ähnlich. Vor mehreren Monaten ließ der ehemalige Präfekt des Dikasteriums für Kommunikation und jetzige Vizekanzler der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften prüfen, ob man im Vatikan einen Filmdienst aufbauen könne. So entstand die Idee zu „Vatvision“.

Potenzielle Zuschauer

Nun ist der Streamingdienst, der nach dem Vorbild des US-Anbieters Netflix funktioniert, am 8. Juni gestartet. An diesem Tag stellte der neue Präfekt des Kommunikationsdikasteriums und Nachfolger Viganòs, Paolo Ruffini, das Projekt dem Papst persönlich vor. Zunächst gilt das Online-Angebot nur Zuschauern in Italien. Gleichwohl rechnet der Chef der Plattform, Luca Tommassini, „mit potenziellen 1,3 Milliarden Zuschauern katholischen Glaubens auf der ganzen Welt“.



▲ Auch sie gehören für Vatvision zu den potenziellen Zuschauern: Ordensschwwestern schauen gemeinsam Fernsehen. Foto: KNA

Der erste große Film „Lourdes“, der jetzt vorgestellt wird, handelt von dem bekannten Marienwallfahrtsort in den französischen Pyrenäen. Doch auch die Päpste selbst sind der Stoff für Filmproduktionen, waren sie doch schon von Beginn an vom Kino angetan.

Pius XII. spielte sich in einem Hollywood-Film sogar selbst. Sein Nachfolger Johannes XXIII. wollte es ihm gleich tun, aber die Filmproduzenten waren mit „seiner Darstellung“ nicht zufrieden und so wurde nichts daraus, erzählt Grasso. Der große Medien-Papst schlechthin war Johannes Paul II., der allerdings nicht selbst vor der Kamera stand. Doch in etlichen Filmen wurde er von Schauspielern verkörpert.

Sein Publikum will Vatvision mit christlichen Werten erreichen und baut dabei auf hochqualitative Inhalte wie Filmproduktionen und Dokus zu vatikanischen und christlichen Kulturgütern. „Vatvision ist vom Ansatz her eine säkulare Initiative, die, abgesehen vom Inhalt, nicht von der Kirche als

Institution her zu verstehen ist. Es geht nicht um den Vatikan oder die Kirche, sondern um ein Medienunternehmen mit christlichem Hintergrund“, betonte Ruffini bei einer Pressekonferenz zum Start.

Viele christliche Filme

Die neue Mediengruppe habe bereits mehrere Dokumentarfilme produziert. Auch freue man sich über die Aufnahme vieler christlicher Filme in den Katalog von Vatvision, die von anderen Produktionsfirmen erstellt wurden. Dazu zählten vor allem Produktionen des Fernsehsenders der Italienischen Bischofskonferenz TV2000. Bis zu seiner Berufung an die Spitze der Vatikan-Behörde war Ruffini Programmleiter dieses Senders.

Der Vatikan stehe dieser Initiative positiv gegenüber, „aber er ist weder die Zensurstelle noch der Inhaber der redaktionellen Linie“, präzisierte der Leiter der Vatikanbehörde. Die drei Eckpfeiler des Projekts Kultur, Kunst und Glaube seien gleichzei-

tig die Bezugspunkte des gesamten Dienstes, der darauf abziele, christliche Themen und Werte „mit Werkzeugen und Sprachen im Einklang mit der Technologie zu verbreiten“.

Das Publikum von Vatvision seien somit die Gläubigen, „die über alle Kontinente verteilt sind, angefangen mit denjenigen in Argentinien, Brasilien, den Philippinen, Mexiko, Italien, Polen, Spanien“, sagten die Verantwortlichen in einer Pressemitteilung. Deutschland wurde nicht explizit genannt, soll aber wie andere Länder ebenfalls Zugang zu dem Angebot erhalten.

Bezahlung für Gesehenes

Dabei basiert die „On-Demand-Distribution“ nicht auf einem Abonnement, sondern auf dem „Pay-per-View“-Bezahlmodell: Der Zuschauer zahlt nur für tatsächlich gesehene Sendungen, die zum angegebenen oder gewünschten Termin „freigeschaltet“ werden. Mit der Geoblocking-Technik werden Inhalte, abhängig von den Vertriebsrechten, für bestimmte geografische Gebiete gesperrt.

Einige Vorschauen sind bereits auf der Website des Dienstes zu sehen: Zum Filmangebot gehören Dokumentationen und Spielfilme über Heilige wie Pater Pio und Franz von Assisi, aber auch über Künstler wie Leonardo da Vinci, Gian Lorenzo Bernini, Vincent van Gogh, Pablo Picasso und den französischen Fotografen Robert Doisneau. Auch historische und kunstgeschichtliche Dokumentationen, etwa über das Grabtuch von Turin, Pilgerwege nach Santiago de Compostela, sowie eine Serie über literarische, musikalische und künstlerische Persönlichkeiten aus Mailand stehen auf dem Programm. Zudem werden Zeichentrick- und andere Filme für die ganze Familie angeboten. *Mario Galgano*

Aus meiner Sicht ...



Marian Offman ist Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde und war 18 Jahre Münchner Stadtrat.

Marian Offman

Nein zu Rasse und Rassismus!

Zum Tod von George Floyd fand auf dem Königsplatz in München eine Demonstration gegen Rassismus statt. Mit Mundschutz bemühte ich mich bei über 20 000 Teilnehmern um Abstand. Dann kniete ich auf dem Boden und gedachte acht Minuten und 46 Sekunden des von einem Polizisten getöteten Floyd. Anschließend riefen die Teilnehmer dessen letzte Worte: „I can't breathe“ (Ich bekomme keine Luft). Vorige Woche hat die US-Polizei wieder einen Afroamerikaner erschossen.

Szenenwechsel: In New York gibt es zunehmend Angriffe gegen Ultraorthodoxe, die wegen ihrer Kleidung als Juden erkennbar sind. Es sind neben Neonazis auch Afroamerikaner oder Latinos, die zuschlagen. Die Entwick-

lung ist nicht neu. Selbst rassistisch Verfolgte attackieren Mitglieder anderer Gruppen oder Ethnien. Der Rassismus spaltet und ist eine böse Konstante in unseren Gesellschaften – mit verheerenden Folgen wie der Schoah.

Am Platz der Opfer des Nationalsozialismus in München wurde 2014 im Gedenken an die Opfer der Naziherrschaft eine Bronzetafel errichtet. An erster Stelle stehen die Verfolgten aus politischen, an zweiter Stelle die Verfolgten aus rassistischen Gründen. Ursprünglich sollte auf der Tafel „rassistisch“ und nicht „rassistisch“ stehen. Die Änderung bedurfte einer längeren Diskussion im Münchner Stadtrat. Niemand nahm zunächst Anstoß an diesem Wort, denn schließlich steht

es in Artikel 3 des Grundgesetzes und in der Anti-Rassismus-Richtlinie der EU.

Wissenschaftlich wurde längst nachgewiesen, dass es keine menschlichen Rassen gibt. Deren Postulierung war, beginnend mit der weltweiten Kolonisierung durch die Europäer, Grundlage für die Unterdrückung anderer Menschengruppen und Ethnien bis hin zu deren Ermordung. Deshalb darf dieses Unwort weder in unserer Sprache verwandt werden noch in unseren Gesetzestexten stehen!

Auch der Kolumnist Heribert Prantl fordert, das Grundgesetz entsprechend zu ändern: „Niemand darf aus rassistischen Gründen benachteiligt werden.“ Er folgt damit der Formulierung auf der Münchner Gedenktafel.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Schönwetter-Inklusion

„Wir lassen niemanden allein“ – dieses vollmundige Versprechen des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder (CSU), der sich während des Corona-Lockdowns in den Augen vieler zum Vorzeige-Landesvater, gar zum Kanzlerkandidaten entwickelt hat, dürfte in den vergangenen Wochen einigen in den Ohren geklungen haben. Mitte März hatte Söder mit diesen Worten das Vorhaben bezeugt, allen Bundesbürgern soweit als möglich durch die Corona-Krise zu helfen.

In Notzeiten war es bislang üblich, zuerst den Schwächsten zu helfen. Wie viele Hilfsbedürftige schmerzhaft erfahren mussten, sollte es in diesem Fall aber anders kommen. Ein besonders perfides Beispiel ist der Umgang mit

behinderten Kindern. In einem offenen Brief an Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) haben Elternverbände eine Diskriminierung behinderter Schüler beklagt. „In den Krisenplänen von Bund, Ländern und Kommunen sind sie von Anfang bis heute nicht bedacht, auch im Konjunkturpaket kommen sie nicht vor“, schreiben die elf Verbände.

Familien, die seit Monaten eine Rundum-die-Uhr-Betreuung mehrfach behinderter und pflegebedürftiger Kinder und Jugendlicher stemmen müssen, sind demnach einem „Pingpong-Spiel“ von Behördenzuständigkeiten ausgeliefert. Den Eltern werde oftmals nicht einmal eine Notbetreuung gewährt, selbst wenn sie systemrelevanten

Berufen nachgehen. Schulen begründeten Ausschlüsse mit der Behauptung, Schüler mit geistiger Behinderung seien nicht in der Lage, Hygieneregeln einzuhalten. Auch jene mit körperlichen Behinderungen fallen zurück, denn um gehörlose oder sehbehinderte Kinder daheim zu unterrichten, fehlt in den Familien oftmals die technische Ausstattung.

Mit der vielgepriesenen Teilhabe ist es in Deutschland nicht weit her. Gerade wenn es darauf ankommt, lässt man Behinderte und ihre Angehörigen im Regen stehen. Diese Schönwetter-Inklusion dürfte werdende Eltern wenig motivieren, sich für ein Kind mit Behinderung zu entscheiden. Der Staat hat dahingehend jedenfalls gründlich versagt.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Theologie mit Außenwirkung

Es heißt, der Einfluss des Christentums und der Kirche geht in Deutschland zurück. Da ist etwas dran, leider sogar viel. Dass der Glaube zahlreiche Mitbürger nicht mehr trägt, spüren wir immer öfter an öffentlichen Orten und in allen möglichen Situationen, in die wir als Bewohner dieses Landes kommen. Corona und das, was damit an wichtigen Fragen einhergeht, hat nicht dazu geführt, dass der Wert des Glaubens deutlicher wird. Das hat Gründe. Auf alle Fälle ist der Bedeutungsverlust sehr bedauerlich, soll doch der christliche Glaube in der Krise tragen.

Einer der Gründe für den Rückgang ist, dass es zu wenig öffentliche theologische Rede gibt. Diese zeigt sich unter anderem in Mas-

senmedien, im Literaturbetrieb, in Predigten und in der Kunst. Sie bringt den Glauben in politische und argumentative Auseinandersetzungen. Öffentliche theologische Rede wirkt nicht nach innen, sondern zeigt, dass der Glaube außerhalb kirchlicher Einrichtungen interessant, wichtig und spannend ist.

Gewiss gibt es derzeit den Synodalen Weg. In Corona-Zeiten hat er allerdings nicht an Aufmerksamkeit gewonnen. Wurde bis vor einiger Zeit vor dem großen Publikum – in Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen – über Glaubensfragen gestritten, ist dies heutzutage kaum mehr wahrnehmbar. Das Ganze weist zu sehr nach innen, auf uns selbst. Es entsteht der Eindruck, katholische

Christen denken vor allem über sich selber nach – denken an sich. Klar gibt es auch Momente, in denen der Eindruck ein anderer ist. Leider aber nicht im Gesamtbild.

Zum Gesamtbild positiv beigetragen hat hingegen der kürzlich verstorbene Theologe Klaus Berger. Der Neutestamentler hatte eine bemerkenswerte Detailkenntnis theologischer Fragestellungen – und er hat stets versucht, sie auch an Nicht-Theologen zu vermitteln. Sein Leben war Theologie als öffentliches Abenteuer. Man hat ihn für Stellungnahmen teils hart kritisiert. In manchem sind andere Positionen möglich als die von ihm vorgestellten. Jedoch: Er wurde ernstgenommen. Er wirkte nach außen.

Kunst und Kultur



Der wochenlange Lockdown und die Ausgangsbeschränkungen haben den Menschen viel abverlangt. Sie haben jetzt ein großes Bedürfnis nach Normalität, sozialen Kontakten und Begegnung. Auch die Lust auf Kunst und Kultur ist groß. Gut, dass nach und nach die Museen und Ausstellungen wieder ihre Pforten für Besucher öffnen.

„Ein Hoffnungszeichen“ Schatzkammer wieder geöffnet

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zeigte sich erleichtert über die schrittweise Wiederöffnung des kulturellen Lebens. „Wir haben gerade in dieser Zeit gespürt, wie sehr Kunst und Kultur buchstäblich Lebensmittel sind, ohne die wir nicht sein wollen und nicht sein können“, sagte er in einer Videobotschaft aus Anlass der Ausstellung „Hölderlin, Celan und die Sprachen der Poesie“ im Deutschen Literaturarchiv in Marbach.

Eine Fülle von Künstlern und Kulturschaffenden habe in der Corona-Krise kreative Online-Angebote geschaffen. „Viele Künstler, viele Institutionen, Festivals, die oft in ihrer Existenz bedroht sind, haben mit tausenden Ideen dafür gesorgt, dass Kultur wenigstens digital Teil unseres Alltags sein kann“, erklärte der Bundespräsident. Zugleich sei aber deutlich geworden, dass Kultur ihrem Wesen nach „nicht einfach frei Haus geliefert“ werden könne. „Zu einer tiefen kulturellen Erfahrung, die unser Innerstes berührt, die uns verändert und reicher macht – zu einer solchen kulturellen Erfahrung muss

man sich aufmachen, dahin muss man sich in Bewegung setzen. Nur dann kann sie uns auch selber wirklich bewegen“, betonte Steinmeier. Entscheidend sei es auch, kulturelle Erlebnisse unmittelbar mit anderen teilen zu können.

Er ermutigte zu Geduld und Gelassenheit, um mit den weiter geltenden Einschränkungen in der Corona-Krise zu leben. Der nun beginnende „vorsichtige Wiederaufgang unseres kulturellen Lebens“ sei aber ein Hoffnungszeichen.

Ende Mai öffnete nach zehnwöchiger Pause das Literaturmuseum der Moderne in Marbach und damit erstmals die Hölderlin-Sonderausstellung. Bis zum 1. August geben mehr als 150 Objekte einen Einblick in die Werke Friedrich Hölderlins (1770 bis 1843), von der Entstehung über die Machart bis zu ihrer Wirkung. Die Schau ist Teil eines Veranstaltungsreignis zum 250. Geburtstag des Dichters. KNA



◀ Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ist froh über die schrittweise Wiederöffnung kulturellen Lebens.

Foto: gem

Im Kölner Dom ist nun auch die Schatzkammer wieder für Touristen geöffnet. Ab sofort dürfen bis zu 22 Besucher zeitgleich die Ausstellung besichtigen. Sie müssen Mund-Nase-Schutz tragen und markierten Wegen folgen. Zugelassen sind Einzelbesucher, Familien und Personen aus einem gemeinsamen Haushalt, jedoch keine Gruppen. Die Domschatzkammer hat täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. KNA

Neustart für Speyrer Medicus-Ausstellung

Das Historische Museum der Pfalz setzt ab 5. September seine Ausstellung „Medicus. Die Macht des Wissens“ fort. Sie war im Dezember eröffnet worden und musste wegen der Corona-Pandemie vorübergehend eingestellt werden. Museumsdirektor Alexander Schubert war es ein Anliegen, gerade diese Ausstellung erneut zu zeigen. Es sei eine Schau, „die den Spuren medizinischer Erkenntnis folgt und aufzeigt, wie vergangene Generationen mit den großen gesundheitlichen Herausforderungen umgegangen sind“. KNA

Zwei hochkarätige Angebote

Das Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg hat den Betrieb wieder aufgenommen. Zum einjährigen Geburtstag Anfang Juni wurde die Dauer Ausstellung runderneuert. Außerdem hat am 10. Juni die Bayerische Landesausstellung „Stadt befreit. Wittelsbacher Gründerstädte“ in Friedberg und Aichach eröffnet.

Ein fester Anker

Für Staatsminister Bernd Sibler ein wichtiger Meilenstein für das kulturelle Leben in Bayern: „Kunst und Kultur brauchen Publikum – und das Publikum sehnt sich nach Kunst und Kultur! Gerade in schwierigen Zeiten wie diesen können uns Kunst und Kultur ein fester Anker sein. Umso mehr freut es mich, dass wir nun wieder mit dem Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg und der Bayerischen Landesausstellung in Friedberg und Aichach zwei hochkarätige Kulturangebote machen können. Wertvolle Kunst- und Kulturschätze können jetzt in vollem Glanz strahlen und spannende Einblicke in die Geschichte des Freistaats bieten.“ Vor Wochen schon waren Ausstellungsarchitektur und Medientechnik für die Bayerische Landesausstellung fertig, schließlich hätte sie ursprünglich am 28. April 2020 eröffnet werden sollen. Jetzt, wo es endlich soweit ist, sind sich

Landrat Dr. Klaus Metzger und die Bürgermeister Klaus Habermann (Aichach) und Roland Eichmann (Friedberg) einig: „Auch wenn die Rahmenbedingungen diesmal anders sein werden als bei bisherigen Landesausstellungen, freuen wir uns sehr auf die Ausstellung. Wir wollen den Menschen hier im Wittelsbacher Land ein Stück wiedergewonnene Lebensfreude bieten – mit der einzigartigen Landesausstellung zu den Städten der Wittelsbacher, verbunden mit einem genussreichen Aufenthalt in den beiden malerischen Innenstädten und weiteren Freizeitmöglichkeiten wie Radelausflug und Biergartenbesuch.“

Fotoausstellung im Foyer

Im Museum in Regensburg ist im Foyer die Fotoausstellung „Zeitlang – Erkundungen im unbekanntem Bayern“ von Sebastian Beck und Hans Kratzer, Redakteuren der Süddeutschen Zeitung, zu sehen. Mit 33 außergewöhnlichen Bildern zeigen die Journalisten Bayern abseits der großen Touristenströme und brechen viele gängige Klischees.

Informationen

zur Landesausstellung, zum Museum und den jeweiligen Führungsangeboten erhalten Interessierte im Internet unter www.hdbg.de.

HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE
BAYERISCHE LANDESAUSSTELLUNG

STADT BEFREIT WITTELSBACHER GRÜNDERSTÄDTE



BAYERISCHE LANDESAUSSTELLUNG
10. JUNI – 8. NOVEMBER 2020
Friedberg | Wittelsbacher Schloss, Aichach | FeuerHaus
täglich 9 – 18 Uhr | www.hdbg.de



Förderer



Partner



Aichacher Zeitung

Angsburger Allgemeine

75

Frohe Botschaft

Zwölfter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jer 20,10–13

Jeremía sprach: Ich hörte die Verleumdung der Vielen: Grauen ringsum! Zeigt ihn an! Wir wollen ihn anzeigen. Meine nächsten Bekannten warten alle darauf, dass ich stürze: Vielleicht lässt er sich betören, dass wir ihn überwältigen und an ihm Rache nehmen können.

Doch der HERR steht mir bei wie ein gewaltiger Held. Darum straucheln meine Verfolger und können nicht überwältigen. Sie werden schmähtlich zuschanden, da sie nichts erreichen, in ewiger, unvergesslicher Schmach.

Aber der HERR der Heerscharen prüft den Gerechten, er sieht Nieren und Herz. Ich werde deine Vergeltung an ihnen sehen; denn dir habe ich meinen Rechtsstreit anvertraut. Singt dem HERRN, rühmt den HERRN; denn er rettet das Leben des Armen aus der Hand der Übeltäter.

Zweite Lesung

Röm 5,12–15

Schwestern und Brüder! Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten.

Sünde war nämlich schon vor dem Gesetz in der Welt, aber Sünde wird nicht angerechnet, wo es kein Gesetz gibt; dennoch herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, welche nicht durch Übertreten eines Gebots gesündigt hatten wie Adam, der ein Urbild des Kommenden ist. Doch anders als mit der Übertretung verhält es sich mit der Gnade; sind durch die Übertretung des einen die vielen dem Tod anheimgefallen, so ist erst recht die Gnade Gottes und die Gabe, die durch die Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus bewirkt worden ist, den vielen reichlich zuteilgeworden.

Evangelium

Mt 10,26–33

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Aposteln: Fürchtet euch nicht vor den Menschen! Denn nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird. Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet im Licht, und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet auf den Dächern!

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch eher vor dem, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann!

Verkauft man nicht zwei Spatzen für einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.

Jeder, der sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen.



Die Predigt für die Woche

Welche Freiheit führt zum Leben?

von K. Rüdiger Durth

Der kleine Abschnitt von den zwei Wegen aus der Bergpredigt Jesu (Mt 7,13–14) wird gern überlesen, denn er ist höchst unbequem. Er handelt einerseits vom weiten Tor und breiten Weg,



andererseits vom engen Tor und schmalen Weg. Von ersterem Weg sagt Jesus, dass er ins Verderben führt. Das wollen wir nicht gern hören.

Ein weites Tor verheißt viel Freiheit. Wer hat schon etwas gegen Freiheit? Sie eröffnet doch so viele Möglichkeiten, das Leben so zu gestalten, wie man es gern möchte! Beim Bild vom weiten Tor und

breiten Weg geht es jedoch nur um eine „Freiheit von etwas“, um eine Freiheit, die sich in vermeintlicher Grenzenlosigkeit auslebt. An deren Ende steht allerdings, so Jesus, das „Verderben“.

Das enge Tor und der schmale Weg hingegen stehen für eine „Freiheit zu etwas“. Auf den ersten Blick ist dieser Weg freilich mit Verzicht verbunden. Doch Jesus sagt, dass dieser Weg „zum Leben führt“. Durch Verzicht zum Leben – das hört sich heute schwer erträglich an! Durch ein weites Tor und auf einem weiten Weg zu gehen entspricht uns eher, als durch ein enges Tor und auf einem schmalen Weg zu wandeln.

Der Gegensatz von negativer Freiheit „wovon“ und positiver Freiheit „wozu“ löst sich aber auf. Denn das weite Tor und der breite Weg

gaukeln eine Freiheit vor, die alles erlaubt und keine Grenzen kennt. Diese führt zwangsläufig in die Unfreiheit, die durch Verweigerung und Bindung nur ans eigene Ich entsteht.

Die Freiheit aber, die durch das enge Tor und auf den schmalen Weg führt, fragt: Wozu dient die Freiheit? Die Frage nach dem Wozu begrenzt also nur scheinbar meine Freiheit. Sie warnt mich vor einer Haltung, die keine Grenzen anerkennt und so zwangsläufig zur Unfreiheit wird.

Wer nach dem Wozu der Freiheit fragt, fragt nicht bloß nach ihrem Sinn, sondern hat statt immer nur sich selbst auch den Nächsten im Blick. Mehr noch. Diese Frage hat immer auch Gott im Blick, vor dem sich jede persönliche Freiheit verantworten muss.

Frei ist also nur der, der seine Freiheit vor sich selbst und vor Gott verantwortet, der Verzicht in Kauf nimmt, um die wahre Freiheit nicht aufs Spiel zu setzen. Denn Freiheit ohne die Frage nach dem Wozu wird grenzenlos, kennt keine Schranken und stürzt ins Verderben.

Wer hingegen nach der Freiheit fragt, die das Wozu ebenso einbezieht wie die Frage nach dem Wovon, der wird wirklich frei. Oder, um es mit Jesus zu sagen, der ist auf dem Weg des Lebens.

Grenzenlose Freiheit ist auf den ersten Blick verführerisch schön, verstellt aber den Blick auf die Folgen. Hingegen mag die Freiheit, die um ihre Grenzen weiß, auf den ersten Blick Verzicht bedeuten, ist aber in Wahrheit die wirkliche Freiheit, weil sie ins Leben führt.



Laut dem Evangelium hat Gott auch die Spatzen als Bild für das Geringste im Blick.
Foto: imago images/Christian Spicker

Gebet der Woche

Herr, deinetwegen erleide ich Hohn
und Schande bedeckt mein Angesicht.
Denn der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt,
die Verhöhnungen derer, die dich verhöhnen,
sind auf mich gefallen.
Ich komme zu dir mit meinem Bittgebet,
HERR, zur Zeit der Gnade.
Gott, in deiner großen Huld erhöere mich,
mit deiner rettenden Treue!
Die Gebeugten sehen es und sie freuen sich!
Ihr, die ihr Gott sucht, euer Herz lebe auf!
Denn der HERR hört auf die Armen,
seine Gefangenen verachtet er nicht.

Antwortpsalm 69 zum zwölften Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Wegen Corona finden in diesem Jahr so gut wie keine Volksfeste statt. Viele Festwirte haben sich daher etwas einfaches lassen: das Volksfest zum Mitnehmen. Sie bieten typische Speisen wie Hendl und Steckerlfisch, Mandeln und Zuckerwatte an. Und siehe: Die Idee ist erfolgreich. Die Menschen hungern buchstäblich nach den Speisen eines Volksfestes, kaufen sie am Stand und nehmen sie mit nach Hause. Nicht wenige ziehen sich für diesen Anlass extra etwas Besonderes an.

Das verstehe ich so: Die Menschen hungern auch nach dem gemeinsamen Feiern, nach der Fröhlichkeit und Ausgelassenheit, nach der Freude und der Geselligkeit. So hat das Wort vom Hungern immer eine wörtliche und eine übertragene Bedeutung.

In den Evangelien ist drei Mal (plus eine Parallelstelle) vom Hungern die Rede, und jedes Mal führt uns die Bedeutung des Begriffs in eine andere Richtung.

„Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern“ (Lk 6,25). Hier ist Hunger eindeutig wörtlich zu verstehen. Heute haben in unserem Land die wenigsten Menschen schon echten Hunger erlebt, der richtig weh tut. Wir kennen Hunger von Erzählungen aus der Nachkriegszeit, aus den Nachrichten oder von Berichten der Flüchtlinge. Der Hunger ist eine existenzielle Bedrohung für das Leben und hat seine Ursache in der Unfähigkeit der Menschheit, die Lebensmittel gerecht zu verteilen.

„Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden“ (Mt 5,6, parallel bei Lk 6,21). Hier bedeutet Hunger etwas Positives. Er meint den Drang des Menschen, zu verändern und zu gestalten. Hunger bedeutet hier die Motivation, die den Menschen dazu veranlasst, am Aufbau des Reiches Gottes mitzuarbeiten und damit diese Welt zum Guten zu verändern. Und so wie auch der leibliche Hunger immer wieder neu kommt, wird auch der Hunger nach Gerechtigkeit nie ganz gestillt werden können.

„Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben“ (Joh 6,35). Hier spricht Christus über sich selber als Brot des Lebens. Welchen Hunger vermag er zu stillen? Es ist der Hunger nach Leben, nach Liebe, nach Unendlichkeit. Es ist die tiefste Sehnsucht des Herzens. Sie wird gestillt, wenn wir Jesus Christus begegnen. Von Gott kommt alle Nahrung, alles Leben, alle Liebe. In der Passion zeigt sich uns die unendliche Liebe Gottes. In der heiligen Kommunion dürfen wir genau das in uns aufnehmen.

Kein Hunger nach Leben, weder der leibliche, noch der geistige, noch der seelische, darf unbeachtet bleiben. Jede Form von Hunger verlangt nach Nahrung. Wählen wir nicht Nahrung, die zerstört, sondern die Nahrung zum Leben!

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 21. Juni,
12. Sonntag im Jahreskreis

Messe (=M) v. Sonntag, Gl, Cr, Prf So, i. d. Hg I-III Einschub v. Sonntag, feierl. Schlusssegen o. Wettersegen (grün); 1. Les: Jer 20,10-13, APs: Ps 69,8 u. 10.14.33-34, 2. Les: Röm 5,12-15, Ev: Mt 10,26-33

Montag – 22. Juni,
hl. Paulinus, Bischof von Nola; hl. John Fisher, Bischof von Rochester, und hl. Thomas Morus, Lordkanzler, Märtyrer
M vom Tag (grün); Les: 2 Kön 17,5-8.13-15a.18, Ev: Mt 7,1-5; **M vom hl. Paulinus** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL; **M von den Hll. John Fisher und Thomas Morus** (rot); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 23. Juni
M vom Tag (grün); Les: 2 Kön 19,9b-11.14-21.31-35a.36, Ev: Mt 7,6.12-14; **M vom heiligen Johannes: Am Vorabend: Gl, Cr, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlusssegen** (weiß); 1. Les: Jer 1,4-10, APs: Ps 71,5-6.7-8.15 u. 17, 2. Les: 1 Petr 1,8-12, Ev: Lk 1,5-17

Mittwoch – 24. Juni,
Geburt des hl. Johannes des Täufers
M vom H: Am Tag: Gl, Cr, eig Prf, in

den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 49,1-6, APs: Ps 139,1-3.13-14.15-16, 2. Les: Apg 13,16.22-26, Ev: Lk 1,57-66.80

Donnerstag – 25. Juni
M vom Tag (grün); Les: 2 Kön 24,8-17, Ev: Mt 7,21-29

Freitag – 26. Juni,
hl. Josefmaria Escrivá de Balaguer, Priester
M vom Tag (grün); Les: 2 Kön 25,1b-12, Ev: Mt 8,1-4; **M vom hl. Josefmaria Escrivá** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 27. Juni,
hl. Hemma von Gurk, Stifterin von Gurk und Admont; hl. Cyrill von Alexandrien, Bischof, Kirchenlehrer; Marien-Samstag
M vom Tag (grün); Les: Klgl 2,2.10-14.18-19, Ev: Mt 8,5-17; **M von der hl. Hemma** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Cyrill** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); Les u. Ev v. Tag oder LM o. AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
MAXIMUS VON TURIN

Der Täufer im doppelten Kerker



Heiliger der Woche

Maximus von Turin

geboren Mitte des vierten Jahrhunderts
gestorben: zwischen 408 und 423 in Turin
Gedenktag: 25. Juni

Maximus stammte aus dem Norden des heutigen Italien. Er war vermutlich ein Schüler Ambrosius' von Mailand und Eusebius' von Vercelli und wurde 398 der erste Bischof Turins. Er galt als „schriftkundig“, das heißt gelehrt, und hielt seine wortgewaltigen Predigten aus dem Stegreif. Er war um das Wohl der gesamten Civitas besorgt, die damals von außen durch die Germaneneinfälle und von innen durch rücksichtsloses Verhalten der Bürgerschaft bedroht war. Maximus wandte sich gegen den auch unter Christen noch existierenden heidnischen Aberglauben wie die Verehrung des Mondes und empfahl nachdrücklich die Verehrung der Märtyrer als Begleiter und Schutzpatrone. Seine etwa 90 erhaltenen Predigten weisen ihn als einen großen Lehrer aus und enthalten viele wertvolle Hinweise zum damaligen sozialen Leben. red

Eine von Bischof Maximus' Predigten ist dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmet.

Der Bischof von Turin sagte zum Vorläufer Christi: „Ich weiß nicht, welchen ehrenvollen Lebensumständen des heiligen, seligen Johannes des Täufers, dessen Fest wir heute feiern, der Vorzug zu geben ist: dem Wunder seiner Geburt oder dem noch größeren Wunder seines Todes. Seine Geburt hat eine Prophezeiung mit sich gebracht (Lk 1,76f.), sein Tod die Wahrheit; seine Geburt hat die Ankunft des Retters verkündet, sein Tod den Inzest des Herodes verurteilt.“

Dieser heilige Mann hat es in den Augen Gottes verdient, nicht auf die gleiche Weise aus der Welt zu gehen wie die anderen Menschen. Durch sein Bekenntnis zum Herrn hat er den Leib verlassen, den er von ihm erhalten hatte. Johannes hat in allem den Willen Gottes erfüllt, da sein Leben wie sein Sterben im Einklang mit den Plänen Gottes stand.

Noch im Schoß seiner Mutter hüpfte er voll Freude und feierte so, da er es noch nicht mit seiner Stimme vermochte, die Ankunft seines Herrn. Elisabeth sagte zur heiligen Maria: „In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind in meinem Leib“ (Lk 1,44). Johannes freut sich also schon vor seiner Geburt,

und noch bevor seine Augen erkennen, wessen Handschrift die Welt trägt, erkennt sein Geist bereits den, der ihr Herr ist.

Ich glaube, das meint das Prophetenwort: „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen; noch ehe du aus dem Mutter Schoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt“ (Jer 1,5). Seien wir also nicht darüber erstaunt, dass Johannes im Kerker, in den Herodes ihn hatte einschließen lassen, weiterhin Christus verkündete: hatte er doch, als er noch eingeschlossen war im Leib seiner Mutter, schon durch sein Hüpfen die Ankunft des Herrn verkündet.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Maximus von Turin finde ich gut ...



„Ein christliches Leben zu führen heißt zugleich seine Bürgerpflichten wahrzunehmen. Maximus' Predigten machen das gewachsene Bewusstsein der politischen Verantwortung der kirchlichen Autorität sichtbar, die damals angesichts der Unzulänglichkeit ziviler Verwaltung nach und nach deren Funktionen übernimmt. Auch heute, wenn auch unter gewandelten Umständen, bleibt die Verwobenheit der Pflichten eines ehrlichen Bürgers mit denen eines guten Christen aufrecht: Die Einheit des Lebens der Christen erfordert die Kohärenz zwischen Glauben und Leben, zwischen Evangelium und Kultur.“

Papst Benedikt XVI. bei der Maximus von Turin gewidmeten Generalaudienz vom 31. Oktober 2007

Zitat

von Maximus von Turin

Aus einer Predigt über die Kupferschlange des Mose und die Erhöhung Christi am Kreuz:

„Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden“ (Joh 3,14)... Da wir in Jesus einen Herrn haben, der uns durch seine Passion freigesetzt hat, halten wir unsere Augen ständig auf ihn gerichtet und hoffen, dadurch Heilung unserer Wunden zu finden. Wenn das Gift des Geizes sich in uns ausbreiten will, schauen wir aufs Kreuz, und es wird uns befreien. Wenn der Skorpion Begierde uns sticht, flehen wir das Kreuz an, und es wird uns heilen. Wenn die Bisse der irdischen Gedanken uns zu zermalmen drohen, lasst uns ans Kreuz denken und bitten, und wir werden am Leben bleiben! Das sind die geistigen Schlangen unserer Seelen; um sie zu zertreten, ist der Herr gekreuzigt worden. Er selber sagt zu uns: „Seht, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und nichts wird euch schaden können“ (Lk 10,19).

KIRCHENVERTRETER IN SORGE

Ein Sargnagel für den Frieden?

Israel plant, Palästinensergebiet zu annektieren – Weihbischof nimmt Stellung

JERUSALEM – Israel will Teile des Westjordanlands annektieren. Das hat Premierminister Benjamin Netanyahu angekündigt. Kirchenvertreter im Heiligen Land zeigen sich besorgt (siehe „Info“). Im Interview mit Kirche in Not spricht der Generalvikar des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, Weihbischof Giacinto-Boulos Marcuzzo, über Hintergründe und Auswirkungen der Pläne auf die christliche Minderheit.

Herr Weihbischof, die neue israelische Einheitsregierung wurde als Antwort auf die Herausforderungen der Corona-Krise gebildet. Nutzt sie den Notstand aus, um ihre Annexionspläne für Teile des Westjordanlands zu beschleunigen?

Die Bildung und der Amtsantritt der „Einheits- und Notstandsregierung“ wurden durch die vielen Nöte im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie beschleunigt. Das ist klar. Allerdings ist der Zusammenhang „Pandemie ist gleich Beschleunigung der Annexionspläne für Teile des Westjordanlands“ überhaupt nicht klar. Wir wissen jedoch aus Erfahrung, dass jede gute oder schlechte Gelegenheit häufig ausgenutzt wird, um Partikularinteressen zu erreichen und die Aufmerksamkeit der Welt von anderen wichtigen Fragen abzulenken.

Die Erklärung der Kirchenführer spricht davon, dass die Pläne „ernste Fragen nach der Machbarkeit eines jeglichen Friedensprozesses“ aufwerfen. Warum?

Info

Die Ankündigung der neuen israelischen Einheitsregierung, Teile des Westjordanlands zu annektieren, stößt bei Kirchenführern im Heiligen Land auf deutliche Kritik. In einer gemeinsamen Erklärung fordern katholische, orthodoxe und evangelische Bischöfe und Geistliche die Regierung auf, „solche einseitigen Schritte zu unterlassen“. An die Palästinenser richteten sie den Appell, „interne Streitigkeiten und Konflikte“ beizulegen und am „Frieden und Aufbau eines lebensfähigen Staates“ mitzuwirken.



▲ Schon jetzt durchtrennt die israelische Sperrmauer das Land der Palästinenser. Die Annexionspläne der israelischen Regierung könnten die Situation noch einmal verschärfen. Fotos: Kirche in Not

Die Annexionspläne sind nicht lediglich ein Problem unter vielen. Sie sind der letzte Sargnagel für jedwede Möglichkeit, einen eigenständigen palästinensischen Staat zu schaffen, der mit Israel koexistiert – innerhalb anerkannter Grenzen und mit Jerusalem als gemeinsamer Hauptstadt. Diese sogenannte Zweistaatenlösung schien bisher die einzig vernünftige, friedliche und mögliche, um den „ewigen“ Konflikt zu beenden und Frieden für das Heilige Land zu erreichen.

Die Reaktion auf die Annexionspläne sind von Verzweiflung geprägt. Im Heiligen Land wissen wir leider aus Erfahrung, wohin Verzweiflung führen kann. Was diese Verzweiflung noch schmerzlicher macht, ist die Unfähigkeit der internationalen Gemeinschaft, die Schwäche Europas und auch die Gleichgültigkeit bestimmter arabischer Länder diesen Ungerechtigkeiten gegenüber.

Was wären die Auswirkungen für die palästinensischen Christen?

Es ist bereits bekannt, dass einige Gebiete des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem und weitere christliche Gemeinschaften direkt von der Annexion betroffen sein werden. Die in der Presse veröffentlichten Landkarten zeigen darüber hinaus eine erschreckende Zersplitterung des Landes.

Man muss sich das vor Augen führen: Das gesamte Jordantal plus Hunderte von Siedlungen, die über palästinensische Gebiete verteilt sind, könnten von Israel annektiert werden – zusammen mit dem gesamten Straßennetz, das diese Ge-



▲ Der Jerusalemer Weihbischof und Generalvikar Giacinto-Boulos Marcuzzo.

biete verbindet. Dann kann man sich leicht vorstellen, dass sich daraus keine oder nur eine erschwerte territoriale Kontinuität der palästinensischen Gebiete ergeben wird.

Was bedeutet das für das alltägliche Leben?

Einzelne Gebiete würden an den Staat Israel übergehen. Die Eigentümer der Grundstücke sind jedoch in der Regel Palästinenser, darunter auch Christen, die im nächsten Dorf oder in der nächsten palästinensischen Stadt leben. Daraus ergeben sich viele rechtliche und vor allem praktische Probleme: etwa die Frage möglicher Enteignungen, die Trennmauer, die Unmöglichkeit, ohne Genehmigung das eigene Land zu bearbeiten, und natürlich die

Schwierigkeit, im Alltag zu einem Krankenhaus, zur Kirche, auf den Markt oder zu Familienmitgliedern zu fahren.

Wie sehen die Gläubigen die Zukunft?

Wie bereits während und nach jeder Intifada stimmen unsere Gläubigen in den unglückseligen „Refrain“ der Auswanderung ein. Das beunruhigt uns zutiefst. Darüber hinaus fallen die Annexionspläne in eine sehr schwierige Zeit. Die Corona-Krise hat dazu geführt, dass Pilgerfahrten ausbleiben. Die Wirtschaft im Heiligen Land leidet schwer darunter. Die christliche Gemeinschaft im In- und Ausland hat in dieser Zeit eine beeindruckende Solidarität gezeigt – aber das war nur für kurze Zeit und in diesem speziellen Fall.

Befürchten Sie, dass die Annexionspläne wieder zu Gewalt führen werden?

Das ist im Moment unsere größte Befürchtung. Die Annexion wird zu einem Ausbruch von Reaktionen, Protesten und Gewalt führen – nicht nur in der Region. Es wird wahrscheinlich auch Nachbarländer betreffen. In unserer gemeinsamen Erklärung rufen wir die Bürger auf, ihre Rechte standhaft einzufordern, aber auf jede Provokation zu verzichten, die zu blutigen oder tödlichen Zusammenstößen führen könnte. Die Arbeit der Kirche im Heiligen Land hat im Laufe der Geschichte zwei Ziele verfolgt und tut es noch immer: Gerechtigkeit als Basis, Frieden und Versöhnung als Ziel.

Interview: Christophe Lafontaine



▲ Das UN-Hauptquartier am East River in New York mit dem charakteristischen Hochhaus (links) und dem Kuppelgebäude der Generalversammlung daneben.

UN-CHARTA IM JUNI 1945 UNTERZEICHNET

75 Jahre Einsatz für den Frieden

Völkerrechtler Hummer im Exklusiv-Interview: Vereinte Nationen werden wichtiger

INNSBRUCK – Am 26. Juni 1945, vor 75 Jahren, unterzeichneten die Vertreter von 50 Staaten die Charta der Vereinten Nationen – das Gründungsdatum dieser weltumspannenden Organisation. Im Exklusiv-Interview spricht Waldemar Hummer über die Anfänge der Vereinten Nationen, über Menschenrechte und Frieden und die Schwächen des UN-Systems. Der 77-jährige Jurist ist emeritierter Professor für Völkerrecht und Europarecht an der Universität Innsbruck. Wie in Österreich üblich, nennt er die UN-Charta „Satzung“.

Professor Hummer, kann man die UN als Nachfolgeorganisation des Völkerbunds sehen?

Die Vereinten Nationen können schon alleine deswegen nicht als Nachfolgeorganisation des Völkerbunds angesehen werden, da sie ja bereits Ende Juni 1945 auf der Konferenz von San Francisco ins Leben gerufen wurden, während sich der 1920 geschaffene Völkerbund erst ein Jahr später, nämlich im April 1946, selbst aufgelöst hat.

Obwohl die UN damit nicht Rechtsnachfolger des Völkerbunds war, hat sie einige wenige Funktionen desselben übernommen, etwa das Mandatssystem inklusive den Minderheitenschutz. Auch gingen die Vermögenswerte des Völkerbunds auf die UN über.

Warum ist die UN heute genauso aktuell wie zur Zeit ihrer Gründung?

Sie ist nicht nur genauso aktuell wie damals, sondern heute noch um vieles wichtiger geworden. Hatte die Uno zum Zeitpunkt ihrer Gründung 1945 noch 51 Mitglieder, verfügt sie heute – vor allem aufgrund des Dekolonialisierungsprozesses so-

wie des Zerfalls der Sowjetunion und Jugoslawiens – über 193 Mitglieder und stellt damit eine veritable universelle Organisation dar. Sie ist damit in der Lage, weltweit zu agieren. Für die Bewältigung der im Zuge der fortschreitenden Globalisierung immer wichtiger werdenden (sicherheits-)politischen Probleme bedarf es mehr denn je einer uni-

versell konzipierten internationalen Organisation wie der der Vereinten Nationen.

Im Zuge ihres 75-jährigen Bestehens hat die Satzung der UN einige strukturelle Schwächen erkennen lassen, die allerdings nicht behoben werden konnten. Eine diesbezügliche Änderung der Satzung – die bisher zwar fünf Mal stattgefunden hat, dabei allerdings nur formelle Änderungen der Mitgliederzahl von Organen betraf – bedürfte einer Zweidrittelmehrheit in der Generalversammlung sowie einer Ratifikation durch zwei Drittel aller Mitglieder, einschließlich der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats.

Von der in Artikel 109 der Satzung der Vereinten Nationen vorgesehenen Einberufung einer Konferenz zur Änderung der Charta ist aus realpolitischen Gründen bisher noch nicht Gebrauch gemacht worden, sodass diese Schwächen des Systems der UN, vor allem im Veto-Bereich der „kollektiven Sicherheit“, weiter bestehen.

Welche Aufgaben hat der UN-Sicherheitsrat?

Primäres Ziel der Vereinten Nationen ist die Erhaltung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit, wofür dem Sicherheitsrat die Hauptverantwortung übertragen wurde. Diesbezüglich kann er für sämtliche UN-Mitglieder binden-



Waldemar Hummer ist emeritierter Professor für Völkerrecht und Europarecht an der Universität Innsbruck.

Foto:
Universität
Innsbruck

de Beschlüsse fassen. Im Gegensatz zum Völkerbund, der noch kein generelles Gewaltverbot kannte, enthält die UN-Charta ein absolutes Gewaltverbot, das an sich als umfassende Kriegsächtung anzusehen ist.

Zur Absicherung des Gewaltverbots wurde ein „System kollektiver Sicherheit“ geschaffen, das vor allem zur Ergreifung gemeinsamer Zwangsmaßnahmen gegen Friedensstörer aus dem Kreis der Mitglieder verpflichtet. Damit unterscheidet es sich funktionell von einem kollektiven Defensivbündnis, das gegen Angriffe von außen gerichtet ist.

Immer wieder plädieren Experten für eine Reform des UN-Sicherheitsrats. Was ist das zugrundeliegende Problem?

Die strukturelle Schwäche des „Systems kollektiver Sicherheit“ liegt darin, dass es gemäß Artikel 27 Absatz 3 der Satzung durch ein Veto eines der fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats – das sind die USA, Russland, China, Großbritannien und Frankreich – blockiert werden kann. Bei außenpolitisch wichtigen Fragen ist das des Öfteren der Fall.

Kann ein UN-Mitgliedsstaat, der die Charta verletzt, ausgeschlossen werden?

Gemäß Artikel 5 kann ein Mitgliedsstaat, gegen den vom Sicherheitsrat Präventiv- oder Zwangsmaßnahmen ergriffen worden sind, auf Empfehlung des Sicherheitsrats durch die Generalversammlung in seinen Rechten suspendiert werden. Verletzt hingegen ein Mitgliedsstaat die in der Satzung enthaltenen Grundsätze beharrlich, so kann dieser gemäß Artikel 6 durch die Generalversammlung aus den Vereinten Nationen ausgeschlossen werden.

In der Praxis ist das bisher noch nie vorgekommen. Lediglich gegen Südafrika wurde 1974 wegen seines Apartheid-Regimes ein Ausschlussversuch gestartet. Er scheiterte aber



▲ Gleichberechtigt nebeneinander: Flaggen der UN-Mitgliedsstaaten vor dem UN-Hauptquartier in New York.

wegen des Vetos der USA, Frankreichs und des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland.

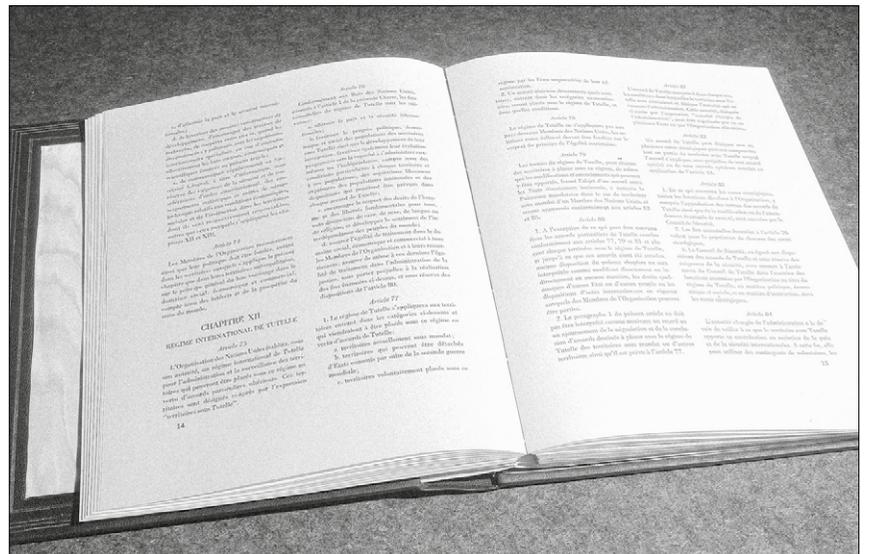
Einen Austritt sieht die Satzung der Vereinten Nationen übrigens nicht vor. Indonesien erklärte 1965 den Austritt, zog ihn aber im folgenden Jahr wieder zurück. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang ein Vergleich mit der Europäischen Union, die keinen Ausschluss, aber einen Austritt vorsieht, der zum 31. Januar 2020 erstmals durch das Vereinigte Königreich wahrgenommen wurde – der sogenannte „Brexit“.

Hauptaufgaben der Vereinten Nationen sind die Sicherung des Friedens und der Schutz der Menschenrechte. Passt das immer zusammen?

Neben der Erhaltung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit obliegt den Vereinten Nationen die Förderung freundschaftlicher Beziehungen innerhalb der Staatengemeinschaft auf der Grundlage der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Dass dabei Friedenssicherung und Menschenrechtsschutz mit angesprochen werden, ist offensichtlich.

Artikel 2 Absatz 7 der Satzung stellt aber dezidiert fest, dass die Vereinten Nationen nicht in Angelegenheiten eingreifen dürfen, die „ihrem Wesen nach“ in die innerstaatliche Zuständigkeit gehören. Neuerdings wird dieses Verbot durch das Instrument der „Responsibility to Protect“ (etwa: Verantwortung zu schützen) zu unterlaufen versucht, da damit eine Befugnis der Staatengemeinschaft zu einer „humanitären Intervention“ konstruiert wird.

Auf der völkerrechtlichen Ebene wiederum zeigt die Erfahrung mit dem 1998 in Den Haag eingerichteten Internationalen Strafgerichtshof, wie komplex und langwierig solche Verfahren sind. Der Gerichtshof ist vor allem für die Verfolgung von Einzelpersonen wegen Völkermordes, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen zuständig.



▲ Die Charta der Vereinten Nationen – in Österreich offiziell „Satzung“ genannt – wurde am 26. Juni 1945 unterzeichnet. Foto: UN Photo/Rosenberg



▲ Friedenssicherung ist eine der Hauptaufgaben der Vereinten Nationen. Im Bild: ein bolivianischer UN-Blauhelmsoldat. Foto: U.S. Air Force/gem

Hintergrund

Hervorgegangen sind die Vereinten Nationen im Kern aus der Anti-Hitler-Koalition des Zweiten Weltkriegs. Erkennbar ist das an der „Feindstaatenklausel“ in den Artikeln 53 und 107 der Charta: Demnach sind Zwangsmaßnahmen auch ohne Zustimmung des Sicherheitsrats gegen jene Staaten möglich, die „während des Zweiten Weltkriegs Feind eines Unterzeichners dieser Charta“ waren. Die Klausel ist heute ohne praktische Bedeutung. red

Eine private Frage zum Abschluss: Was ist für Sie das Spannende an den Rechtswissenschaften?

Das „Spannende“, aber fast völlig Unbekannte an den Rechtswissenschaften ist, dass sie eine sogenannte normative Wissenschaft darstellen. Ihre Erkenntnisse können also – anders als die der Sozialwissenschaften – weder wahr noch falsch sein. Als bloße Sollensvorschriften für das Verhalten natürlicher und juristischer Personen entziehen sie sich

logischerweise sowohl einer Verifizierung als auch einer Falsifizierung, der sich jede sozialwissenschaftliche Erkenntnis aber stellen muss.

Es existiert lediglich eine weitere normative Wissenschaft, nämlich die Theologie. Ihre Glaubenssätze sind ebenfalls weder verifizierbar noch falsifizierbar. Dieser normative Charakter der Rechtswissenschaft und seine Konsequenzen werden immer wieder übersehen.

Interview: Andreas Raffener

CORONA UND JUDENTUM

Eine Seelsorgerin mit Arztpraxis

Bamberger Rabbinerin rät: Nehmen Sie mal wieder die Bibel, um darin zu lesen

BAMBERG – Seit Beginn der Corona-Krise ist Antje Yael Deusel als Medizinerin und Seelsorgerin doppelt systemrelevant. Ein Gespräch über die Herausforderungen einer Rabbinerin, Ärztin und Judaistik-Lehrbeauftragten in der Arztpraxis und im Homeoffice.

Frau Deusel, Sie haben als Ärztin, Rabbinerin und Lehrbeauftragte drei Jobs. Seit Corona sind Sie stark gefordert. Wo setzen Sie Prioritäten?

Durch die Arbeit in der Praxis und meine seelsorgerliche Tätigkeit bin ich noch mehr als sonst eingespannt. Alles andere muss warten. Die Sorge um das körperliche und das seelische Wohl der Mitmenschen hat Vorrang vor allem Privaten.

Eine Arztpraxis kann nicht als Homeoffice geführt werden. Wie läuft der Praxisbetrieb?

Im Einvernehmen mit dem betreffenden Patienten werden alle nicht sofort notwendigen Operationen und nicht dringlichen Eingriffe verschoben. Andere Patienten müssen unbedingt umgehend in der Praxis untersucht und behandelt werden. Hierzu gehören selbstverständlich alle Tumorpatienten und auch alle Notfallpatienten.

Als Ärztin haben Sie eine ganz besondere Verantwortung...

Aktuell zeigt sich noch viel deutlicher als sonst, wie sehr Körper und Psyche eines Menschen zusammenhängen. Hier ist der seelsorgerliche Aspekt für den Patienten genauso wichtig wie die körperliche Gesundheit. Insofern sehe ich es als eine ideale Kombination, Ärztin und Seelsorgerin zugleich zu sein – und das selbstverständlich auch religionsüberschreitend.

Rabbinerin und Seelsorgerin in Corona-Zeiten. Was bedeutet das ganz konkret?

Die Arbeit als Rabbinerin beginnt nicht erst, wenn ich aus der Praxis nach Hause komme. Und meine rabbinischen Aufgaben sehen derzeit anders aus als sonst, vor allem, weil lange die Gottesdienste fehlten und auch der persönliche Kontakt

auf ein Minimum beschränkt wurde. Dafür ist mehr Koordinationsarbeit als sonst nötig. Was sich per Telefon und E-Mail erledigen lässt, kann ich problemlos machen. Aber wie kommen die koscheren Einkäufe zu Herrn X und Frau Y? Unsere engagierten Ehrenamtlichen der jüdischen Gemeinde liefern die bestellten Lebensmittel und andere Dinge persönlich aus oder bringen sie als Pakete zur Post.

Gab es für einen koscheren Haushalt Versorgungsengpässe?

Bis jetzt nicht. Gemüse gibt es, Fisch gibt es – und noch vieles andere mehr.

Synagogen hatten ebenso wie Kirchen und Moscheen geschlossen. Welche Konsequenzen hatte das für jüdische Gläubige?

Der Kontakt, die persönliche Gemeinschaft fehlten, auch mir selber. Allein schon ein Freitagabend ohne Gottesdienst – das fühlte sich leer

an. Etwas Entscheidendes, etwas, das uns vertraut ist, fehlte. Gottesdienste per Live-Stream oder Ähnlichem waren dafür kein vollgültiger Ersatz, zumal nicht alle unsere Gemeindeglieder technik-affin sind. Das hat nichts mit Lebensalter zu tun. Manche unserer regelmäßigen Synagogenbesucher haben schlichtweg keine Möglichkeit, Gottesdienste online zu verfolgen. Um diese Menschen sorgte ich mich am meisten.

Wie erreichten Sie beim strengen Kontaktverbot die Menschen?

Zum Beispiel über zahlreiche seelsorgerliche Telefonate, oft bis spät am Abend, wenn die Einsamkeit die Menschen am meisten bedrückt. Dafür bin ich stets erreichbar. Auch über Rundmails mit speziellen Angeboten, von Hinweisen auf Online-Gottesdienste bis zu Bastelideen für die Kinder. Und nicht zuletzt über unsere neue Gemeinde-Wochenzeitung „Wort zum Schabbat“. Sie enthält neben wichtigen Informationen jeweils eine Betrachtung zum Wochenabschnitt, außerdem Gedanken zu einem Gebet des Schabbat-Gottesdienstes mit einem passenden Gedicht oder Text als Meditation dazu, sogar ein kleines Feuilleton. Wer keine E-Mail empfangen kann, bekommt die Aussendungen als Brief per Post.

Wie gingen Sie in Ihrer Gemeinde mit Themen wie Hochzeiten, Bat/Bar Mitzwa, Beschneidungen oder Beerdigungen um?

Im Zweifelsfall kann man alles verschieben, bis auf Beerdigungen natürlich, und die würden im engsten Familienkreis stattfinden – wobei ich als Rabbinerin unter entsprechender Einhaltung des physischen – nicht des menschlich-

Antje Yael Deusel – hier mit den Thora-Rollen – ist Rabbinerin der liberalen Bamberger Gemeinde Mischkan ha-Tfila.

Foto: Thiede

Zur Person

Antje Yael Deusel wurde 1960 in Nürnberg geboren. Seit über drei Jahrzehnten ist sie als Fachärztin tätig. In Bamberg war sie die erste Frau in der Urologie. Sie konvertierte zum Judentum und begann im Abraham-Geiger-Kolleg in Berlin 2007 ihre Rabbinatsausbildung. Ihre Smicha, die Ordination zur Rabbinerin, erhielt sie 2011. Deusel war die erste deutschstämmige Rabbinerin seit dem Holocaust. Derzeit betreut sie als Rabbinerin die Liberale Jüdische Gemeinde Mischkan ha-Tfila in Bamberg und ist als Lehrbeauftragte für Judaistik an den Universitäten Bamberg und Augsburg sowie an der Evangelischen Hochschule Nürnberg tätig.

sozialen – Abstands auf dem Friedhof amtieren kann.

Was antworten Sie Menschen mit Blick auf die Pandemie, wenn sie fragen: Wie kann Gott das zulassen?

Die Frage nach der Theodizee ist so alt wie die Menschheit. Darauf gibt es keine einfache Antwort, falls es überhaupt eine Antwort in der „Olam ha-se“, in unserer diesseitigen Welt, geben kann. Menschen haben stets ein Bedürfnis nach Erklärungen, aber manchmal kann man nach menschlichem Ermessen keine finden. Ich habe im Hinblick auf die Pandemie auch keine einfache Antwort. Aber ich habe eine Frage, nicht an den Ewigen, sondern an die Menschen: Wo hätte der Mensch sich anders verhalten müssen? Was hätte er tun können, um das Entstehen der Pandemie zu verhindern?

Als Rabbinerin und Ärztin haben Sie sicher einige Ratschläge?

Nutzen Sie die Gelegenheit, als Familie gemeinsam gute Filme zu sehen und darüber zu diskutieren. Lesen Sie die Bücher, die Sie schon immer lesen wollten. Begrenzen Sie die Zeit für Computerspiele und Fernsehen und halten Sie sich täglich mindestens eine halbe Stunde an der frischen Luft auf. Und: Nehmen Sie einmal wieder den Tanach, die Bibel in die Hand, um darin zu lesen.

Interview: Rocco Thiede



BUNDESWEHR WILL KAMPFDROHNEN

Auf dem Weg zum Killerroboter?

Katholische Soldaten erhoffen sich Schutz – Friedensforscher mahnen zur Vorsicht

BERLIN – Mehr als 2000 Menschen, darunter zahlreiche Kinder, wurden in den vergangenen 15 Jahren durch US-Drohnenangriffe getötet. Linke, Grüne und Friedensaktivisten lehnen den Einsatz der ferngesteuerten unbemannten Flugkörper daher strikt ab – erst recht für die Bundeswehr. Doch ganz so einfach ist die Sache bei Licht betrachtet nicht.

Insbesondere der völkerrechtlich umstrittene Drohnenkrieg der USA gegen islamistische Terroristen, vor allem in Pakistan, hat dafür gesorgt, dass Kampfdrohnen in der Öffentlichkeit ein – im wahrsten Wortsinne – verheerendes Image aufweisen. Im Nahen und Mittleren Osten sind sie in der Bevölkerung regelrecht verhasst. Trotzdem diskutieren auch deutsche Militärs und Politiker, ob die Bundeswehr ihre Drohnen bewaffnen können sollte.

Verteidigungsexperten sind sich sicher, dass man deutsche Soldaten mit bewaffneten Drohnen bei Auslandseinsätzen besser schützen könnte als dies heute der Fall ist. Bislang darf die Bundeswehr ihr unbemanntes Fluggerät nur zur Aufklärung einsetzen. Aus den Reihen der Bundeswehr und der Unionsparteien wurden daher die Rufe in den vergangenen Jahren immer lauter, aus Drohnen zukünftig auch Raketen abschießen zu dürfen.

Eine breite Diskussion

Bei einem Truppenbesuch im afghanischen Kundus hat sich auch Verteidigungsministerin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) für eine Bewaffnung deutscher Drohnen ausgesprochen. Da etliche Sozialdemokraten den Kampfdrohnen jedoch skeptisch gegenüberstehen, hatten die Regierungsparteien in ihrem Koalitionsvertrag 2018 vereinbart, sie wollten vor einer möglichen Bewaffnung eine breite völker-, verfassungsrechtliche und ethische Diskussion führen.

Diese Debatte hat nun begonnen. Zu einer Konferenz Mitte Mai im Bundesverteidigungsministerium waren neben Juristen und Politikern auch kirchliche Vertreter eingeladen. Während die evangelische Kirche Militärbischof Sigurd Rink entsandte, nahm auf katholischer Seite der Ethiker und stellvertretende Direktor des Instituts für Theologie und



▲ Eine US-Kampfdrohne vom Typ „Reaper“ (Sensenmann) im Flug. Ein solches Modell tötete im Januar den iranischen General Qasem Soleimani. Auch die Bundeswehr will ihre unbemannten Flugkörper bewaffnen. Foto: U.S. Air Force/gem



▲ Berät die Kirche: Bernhard Koch vom Institut für Theologie und Frieden. Foto: Fotostudio Oberland Bad Tölz

Frieden (ITHF), Bernhard Koch, an der Diskussion teil. „Ich habe den Eindruck, dass diese Bewaffnung kommen wird“, sagt Koch. Das ITHF mit Sitz in Hamburg wurde vor 40 Jahren gegründet und berät seither die katholische Kirche und ihre Militärbischöfe.

Im Gespräch forderte Koch für den Fall eines positiven Bundestagsvotums zur Bewaffnung von Drohnen, deren Einsatzgebiete regional und operativ eng einzugrenzen. Die Gefahr sei groß, dass die Einsätze von Kampfdrohnen, einmal zuge-

lassen, immer mehr erhöht würden. Um einen möglichen Missbrauch zu verhindern, sollten solche Fluggeräte nur im unmittelbaren Umfeld von Bundeswehrlagern und Militäreinsätzen geführt werden. Auf keinen Fall dürften bewaffnete Drohnen in Ländern, in denen die Bundeswehr nicht stationiert ist, zum Einsatz kommen.

Die Schwelle zur Gewalt

In einer gemeinsamen Erklärung von „Justitia et Pax“ und Militärbischof Franz-Josef Overbeck hieß es bereits vor Jahren, dass durch Kampfdrohnen „die politischen und mentalen Schwellen zur Gewaltanwendung heruntergesetzt werden könnten, gerade weil die eigenen politischen ‚Kosten‘ durch geringere eigene Verluste abnehmen.“

Anfang des Jahres hatte die Liquidierung des iranischen Generals Qasem Soleimani in Bagdad durch einen US-Drohnenangriff eine heftige internationale Debatte entfacht. Solche gezielten Tötungen sollte es mit Drohnen der Bundeswehr keinesfalls geben, mahnt Koch. Der Moralthologe befürchtet zudem, dass Kampfdrohnen aufgrund der rasanten technischen Entwicklung im schlimmsten Fall automatisierten Waffensystemen, also „Killerrobotern“, den Weg eben könnten.

Gleichwohl böten die Drohnen „aus militärischer Sicht Vorteile, die auch aus ethischer Sicht durchaus

Gewicht haben können“, sagt Koch. Etwa bei dem Schutz von Bundeswehr-Konvois vor feindlichen Hinterhalten.

Bereits 2013 hatte sich die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) für die Bewaffnung deutscher Drohnen ausgesprochen. In einem GKS-Papier notierten die Soldaten 2018, dass Drohnen im Vergleich zu anderen Waffen besonders geeignet seien, Opfer unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden, etwa wenn der Gegner die Zivilbevölkerung als Schutzschild missbrauche oder sich in Krankenhäusern verschanze.

Da Drohnen über Stunden in der Luft stehen könnten, erlaubten sie eine bessere Übersicht und ermöglichen gleichzeitig unmittelbare und gezielte Feuerunterstützung. Werden Drohnen nur zur Aufklärung eingesetzt, gehe viel Zeit verloren – weil Hubschrauber oder Kampfflugzeuge nach einer Feindsichtung erst angefordert werden müssen. „Bewaffnete Drohnen dienen vor allem dem Schutz“, heißt es weiter.

„Die Frage ist immer, was man als Schutz bezeichnet“, sagt Koch mit Blick auf die Praxis der USA, die ihre Drohneneinsätze im Ausland oft mit dem Schutz eigener Interessen rechtfertigen. Ein solches „Ausufern des Schutzbegriffs“ gelte es zu vermeiden. Für den Einsatz von Drohnen brauche es immer einen klaren Einsatzrahmen und eine Verantwortungsethik, mahnt Militärbischof Overbeck. *Andreas Kaiser*

VOR 110 JAHREN GEBOREN

Schneller als die US-Konkurrenz

Ein deutscher Erfinder: Konrad Zuse baute den ersten Computer der Welt

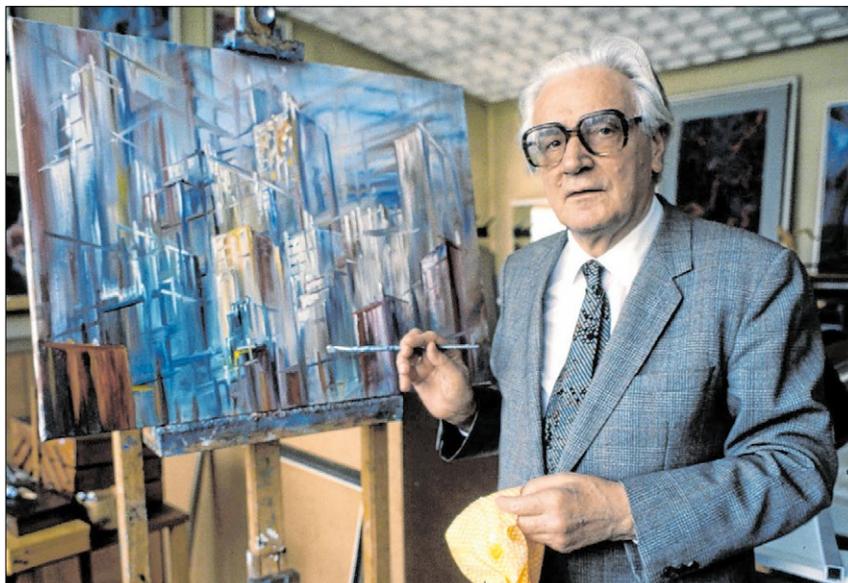
Ohne Computer geht heute fast nichts mehr. Ob im Alltag oder bei der Arbeit – der Rechner ist nicht wegzudenken. Oft verbirgt er sich auch dort, wo man ihn nicht sofort vermutet: im Fernseher, im Auto, ja selbst in der Armbanduhr. Den Markt beherrschen amerikanische und asiatische Hersteller. Den wenigsten ist bewusst, dass der Erfinder des Computers ein Deutscher war: Konrad Zuse. Vor 110 Jahren, am 22. Juni 1910, wurde er in Wilmersdorf (heute ein Stadtteil von Berlin) geboren.

Schon als Jugendlicher tüftelte Zuse an Automaten. Während des Studiums zum Bauingenieur kam ihm die Idee, eine Rechenmaschine zu bauen – wohl weil die Berechnungen von Hand, die den Studenten abverlangt wurden, ihn nervten. „Ich bin zu faul zum Rechnen“, soll er zur Begründung gesagt haben. Aus der Idee entstand ab 1936 in seiner Werkstatt, die Zuse in der Wohnung der Eltern eingerichtet hatte, die Z1. Sie war zwar programmierbar und arbeitete bereits mit dem für Computer typischen Binärsystem aus Nullen und Einsen. Im Betrieb war sie aber noch unzuverlässig.

Bauteile verhakten sich

Weil sich die mechanischen Bauteile der Z1 häufig verhakten, suchte Zuse nach Alternativen. Er fand sie in elektrischen Relaischaltungen. 1939 baute er auf dieser Basis den Prototypen Z2. Finanziert durch die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt folgte 1941 die Z3, der erste voll funktionsfähige Digitalrechner der Welt. Erst fünf Jahre später wurde der „Eniac“ vorgestellt, der in den USA noch lange als weltweit erster Computer galt. Anders als die Z3 arbeitete er nicht digital und war nicht zu den computertypischen Gleitkommaoperationen fähig.

Als „kriegswichtig“ galt Zuses Arbeit übrigens wohl nie – dafür hatten die frühen Digitalrechner zu wenig praktischen Nutzen und eine zu geringe Rechenleistung: Moderne PCs sind gut eine Milliarde Mal schneller. Der Tüftler wurde immerhin als „unabkömmlich“ eingestuft und konnte seine Arbeit fortsetzen. Parallel zu seiner Z4 entwickelte Zuse bis 1945 die erste universelle Programmiersprache für Computer: Plankalkül. Die Z4 war noch



▲ Die zweite große Leidenschaft des Computerpioniers Konrad Zuse – hier eine Aufnahme aus den 1980er Jahren – war die Malerei. Foto: imago images/teutopress

vor Kriegsende fertig und wurde für aerodynamische Berechnungen eingesetzt.

In den Nachkriegsjahren siedelte der Erfinder seine Firma von Berlin ins Allgäu um. Aus „Zuse Apparatebau“ (1941) wurde das „Zuse Ingenieurbüro“ (1946). 1949 gründete er im hessischen Neukirchen die Zuse KG, das erste deutsche Com-

puterunternehmen. Seine Z4, die das Kriegsende in einer Scheune überstanden hatte, vermietete Zuse an die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich. 1950 war sie der einzige funktionierende Computer in Europa.

Mit der Z11 begann 1956 die Serienfertigung von Zuse-Rechnern. Nach Angaben von Konrad Zuses

Sohn Horst produzierte die KG rund 250 Computer im Wert von mehr als 100 Millionen D-Mark. „Die Zuse KG war für gut 15 Jahre federführend im europäischen Computerbau“, sagt der pensionierte Informatikprofessor. Danach habe sie der ausländischen Konkurrenz nicht mehr widerstehen können.

Bis 1964 war die KG im Besitz von Zuse und seiner Frau Gisela. Dann mussten sie sie wegen Verschuldung verkaufen. Wenige Jahre später übernahm Siemens. Damit schließt sich der Kreis zu den heute am Markt dominierenden Herstellern aus Fernost: Die Siemens-Computersparte – 1990 mit dem anderen deutschen Pionier Nixdorf fusioniert – gehört seit 2009 zum japanischen Fujitsu-Konzern.

Der Name Konrad Zuse dürfte nicht allzu vielen Technikern geläufig sein – und nicht wenige dürften den Computer für eine amerikanische Erfindung halten. Unter Experten dagegen besteht kein Zweifel mehr, dass Zuse wirklich der Erste war, der einen funktionierenden Digitalrechner baute. Um diese Anerkennung musste der Berliner Erfinder lange kämpfen.

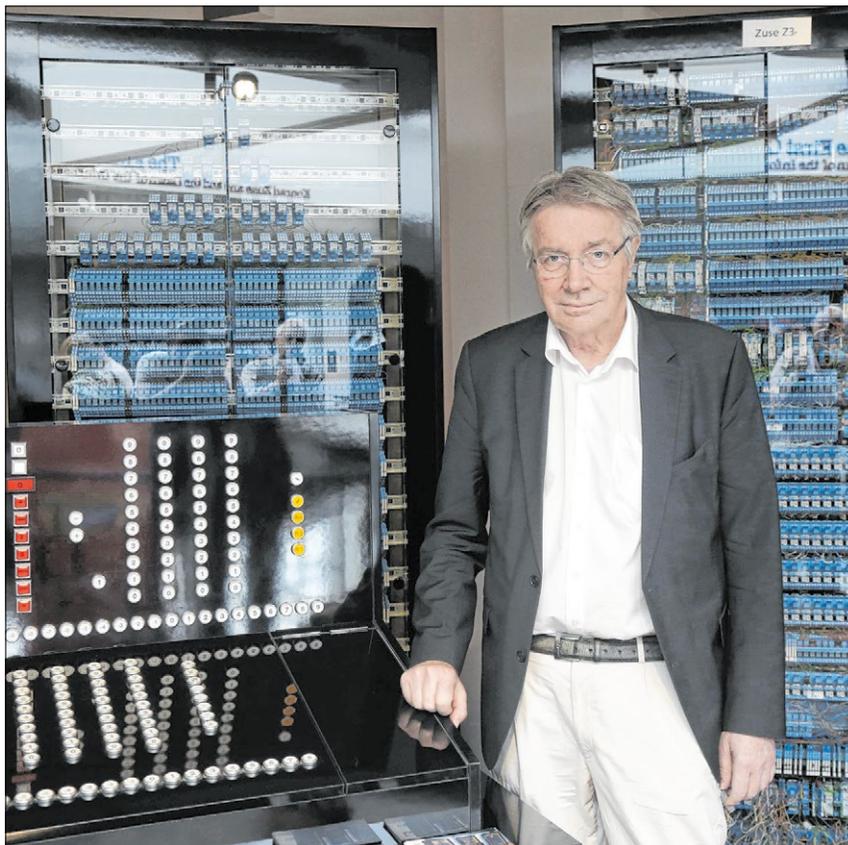
Durch Bomben zerstört

Weil die Z3 bei einem Bombenangriff auf Berlin zerstört wurde, gab es zunächst kaum Belege, dass die Rechenmaschine tatsächlich funktionierte. Die Konkurrenz aus Übersee hatte es da deutlich einfacher. Erst Ende der 1990er Jahre fand die deutsche Pioniertat Anerkennung auch bei Experten aus den USA. Diese Bestätigung erlebte Zuse nicht mehr. Er starb am 18. Dezember 1995 in Hünfeld bei Fulda.

Zu diesem Zeitpunkt war seine Erfindung gerade dabei, den Alltag zu erobern. 25 Jahre später warnen Ethiker zunehmend vor den Gefahren einer fortschreitenden Digitalisierung. Welchen Rat Zuse, der übrigens nie einen PC besaß, solchen Skeptikern wohl mitgeben würde, hat sein Sohn überliefert: „Wenn die Computer zu mächtig werden, dann zieht den Stecker.“ Thorsten Fels

Informationen

zu Konrad Zuse finden Sie im Internet. Unter www.konrad-zuse.de hat Horst Zuse viel Wissenswertes über seinen Vater und dessen Computer zusammengetragen.



▲ Horst Zuse vor einem Nachbau der Z3, des ersten voll funktionsfähigen digitalen Computers der Welt. Sein Vater Konrad Zuse hat die Maschine, die während des Kriegs zerstört wurde, am 12. Mai 1941 vorgestellt. Foto: imago images/Mauersberger



▲ Co-Pilot Tobias Ellis (Joseph Gordon-Levitt) im Cockpit. Fotos: Universum Film

FILMTIPP

Kammerspiel im Cockpit

Entführung über den Wolken: Patrick Vollraths Thriller „7500“ überzeugt jetzt im Heimkino

Filme, die Flugzeugentführungen zum Thema haben, gibt es zur Genüge. Meist sind es Actionstreifen aus US-amerikanischer Produktion, in denen sich tapfere Helden – teils bar jeder Logik – durch Großraumflieger kämpfen. Man denke etwa an „Air Force One“ (1997) oder „Einsame Entscheidung“ (1996). Auch der Versuch der Passagiere von United-Airlines-Flug 93, ihre am 11. September 2001 entführte Maschine aus der Hand der Al-Qaida-Terroristen zurückzuerobern, wurde mehrfach filmisch verarbeitet. „7500“ ist da ganz anders.

Patrick Vollraths Thriller, der voriges Jahr beim Filmfest in Locarno seine Premiere feierte, erzählt die Geschichte eines Nachtflugs von Berlin nach Paris: European 162. Am Steuer sitzt Co-Pilot Tobias Ellis (Hollywood-Star Joseph Gordon-Levitt), seine Lebensgefährtin Gökçe (Aylin Tezel) ist als Flugbegleiterin mit an Bord. Drei offenbar muslimische Terroristen, mit Glasscherben bewaffnet, versuchen, das Cockpit zu stürmen, der Kapitän wird schwer verletzt. Für Ellis beginnt ein Kampf um Leben und Tod.

Die Zahlenkombination 7500 steht in der internationalen Luftfahrt für eine Flugzeugentführung. Schon Vollraths Filmtitel lässt also keine Zweifel aufkommen, wohin der Flug gehen wird. Bis es aber soweit ist, vergehen rund 15 ruhige, ja beinahe öde Minuten voller Routine – einer langatmigen Cockpit-Dokumentation nicht unähnlich.

Selten täuscht ein erster Eindruck so sehr wie bei „7500“. Von einem Augenblick zum nächsten zerplatzt der fliegerische Alltag, die jahre-

lange Routine, in einer Explosion aus Schrecken und Adrenalin und macht einer Spannung Raum, die an den Nerven zerrt. Als säße man selbst an Bord.

Was die deutsch-österreichische Co-Produktion deutlich von der US-Konkurrenz unterscheidet, ist der Schauplatz: Praktisch der ganze Film spielt in der Pilotenkanzel eines Airbus A319. Was in der Passagierkabine geschieht, ist nur zu erahnen. Über einen kleinen Schwarzweiß-Monitor haben Ellis und mit ihm die Zuschauer lediglich den Raum unmittelbar vor der Cockpit-Tür im Blick.

Trotz des eingeschränkten Settings, der buchstäblichen Enge, gelingt es Vollrath, die Spannung über rund 60 Minuten, fast bis zum Ende, aufrechtzuerhalten – ein atemberaubendes, adrenalingetränktes Kammerspiel im Cockpit. Vollrath hat mit „7500“ nicht nur seinen ersten abendfüllenden Spielfilm vorgelegt. Er zeigt damit auch nachdrücklich: Mit dem jungen Regisseur aus Niedersachsen ist noch zu rechnen.

Thorsten Fels

Information

„7500“ ist neu auf Blu-ray (EAN: 4061229006712) und DVD (EAN: 4061229006705) bei Universum erschienen und kostet 10 bis 15 Euro.



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de
Albertus Magnus
 MultimediaReportage

GRENZEN WIEDER OFFEN

Luzern freut sich über Touristen

Kirchen und Kultur am Vierwaldstättersee – Corona-Notstand in der Schweiz beendet

Langsam findet Europa zur Einheit zurück. Die coronabedingten Grenzkontrollen zwischen den Ländern haben weitgehend ein Ende. Ungehindert können Deutsche nun wieder beispielsweise die Schweiz bereisen. Ein lohnenswertes Ziel in der Eidgenossenschaft: das schöne Luzern am Vierwaldstättersee. Dort lassen sich zahlreiche Kirchen und Kulturstätten erkunden.

Gleich nach dem Verlassen des Bahnhofs schimmert den Ankömmlingen der von Bergketten gesäumte See entgegen. Einige Gipfel tragen kleine Schneemützen, doch am Ufer wärmt die Sonne bestens. Beim Blick übers Wasser Richtung Seepromenade fallen sogleich zwei hohe gotische Türme auf, die stolz über die Dächer ragen. Sie gehören zu St. Leodegar im Hof, von den Luzernern kurz Hofkirche genannt.

Steinernes Bilderbuch

Sie verdient ein genaueres Hinsehen – nicht nur wegen der beiden 69 Meter hohen Türme. Ebenso wichtig sind ihre Baustile, die wie ein steinernes Bilderbuch vergangene Jahrhunderte Revue passieren lassen. Vom Kloster, das einst an dieser Stelle stand, ist nichts erhal-



▲ Ein Blick auf Luzerns historische Bauten. Im Vordergrund: die Kapellbrücke.

ten. Doch die Fundamente der jetzigen Kirche stammen zum Teil noch vom Vorgängerbau, einer 1633 abgebrannten romanischen Basilika. Nur die beiden gotischen Türme aus späterer Zeit trotzen dem Inferno.

Zwischen diese fügten die Baumeister bis 1639 einen deutlich helleren Mittelteil im Stil der Renaissance ein. Der Giebel wurde dann barock, und korinthisch wirkende Pilaster gliedern die Fassade im zweiten Obergeschoss. Aufgrund dieser stilistischen Vielfalt, die den sich wandelnden Geschmack der

Gläubigen widerspiegelt, gehört die Hofkirche zu den Wahrzeichen der 1178 gegründeten Stadt.

Falls nun gerade die Glocken zu läuten beginnen und ihr Klang etwas Jubelndes hat, gibt es dafür gerade

jetzt einen besonderen Grund. Wegen der deutlich verringerten Zahl von Corona-Neuinfektionen sind auch in der Schweiz wieder Gottesdienste möglich. Schon ab 28. Mai durften in Luzerns Kirchen wieder Eucharistiefeiern stattfinden – wenn auch mit reduzierter Personenzahl und den üblichen Abstands- und Hygiene-Regeln.

Die Kirchen ließen sich das nicht zweimal sagen. „Herzlich willkommen zu unseren Gottesdiensten, die wir wieder zu den gewohnten Zeiten feiern werden“, war auf der Internetseite der katholischen Hofkirche zu lesen. Und die evangelisch-reformierte Kirche schrieb: „Nun hat das Warten ein Ende! Wir freuen uns, Ihnen wieder begegnen zu dürfen.“

Mit Musik Mut machen

Zuvor hatten beide Konfessionen gemeinsam vieles getan, um den Gläubigen während der Ausgangs- und Kontaktperrre über Internet und Video-Streaming Mut zu machen: mit Gottesdiensten, Andachten, Meditationen und Musik.

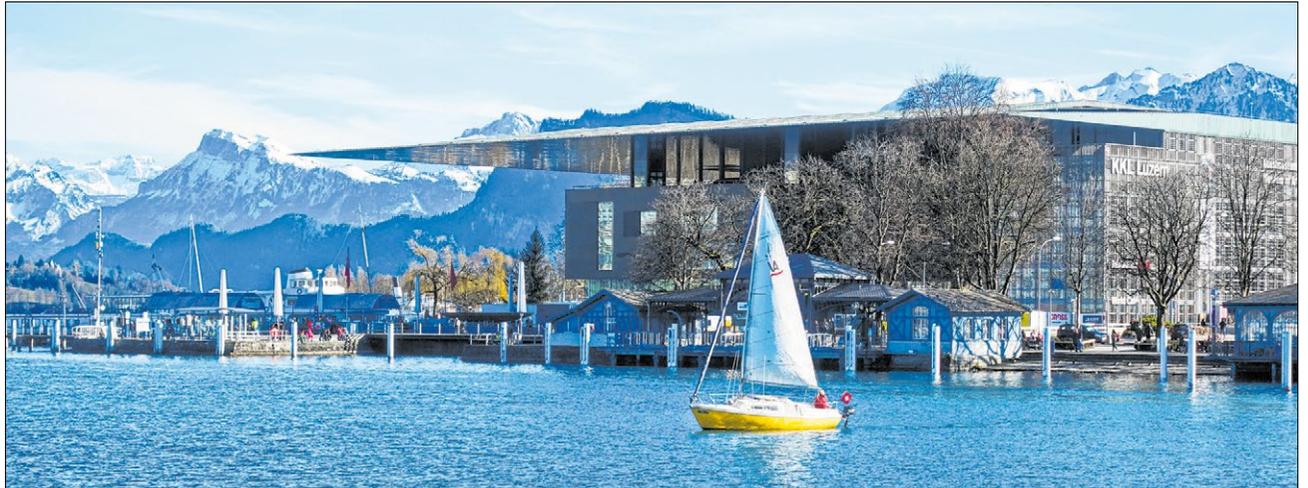
Freude herrscht in Luzern auch darüber, dass die Seepromenade – flankiert von mehr als 100 Jahre alten Nobelhotels und dem nun gleichfalls wieder geöffneten Casino – begangen und zur Erholung ge-



▲ Die Türme der katholischen Hofkirche St. Leodegar überragen die Luzerner Altstadt. Am Ufer des Vierwaldstättersees liegen Ausflugsschiffe vor Anker.

nutzt werden kann. Die Restaurants öffneten bereits am 11. Mai, einen Tag später das von Stararchitekt Jean Nouvel direkt am Ufer des Vierwaldstättersees errichtete Kunstmuseum KKL – ein Palast der Moderne.

Seit 6. Juni sind Bergbahnen, Campingplätze, Zoos, Schwimmbäder, Theater und auch Kinos wieder in Betrieb. Auch die Schiffe kreuzen wieder über den See und fahren weitere Orte an, ebenso die historischen Schaufelraddampfer. Der älteste, die „Uri“, startete 1901. Diese nostalgischen Dampfer und einige der Luxushotels an der Seepromenade sind als „Kulturgüter von nationaler Bedeutung“ gelistet.



▲ Das moderne Kunstmuseum KKL steht direkt am Ufer des Vierwaldstättersees.

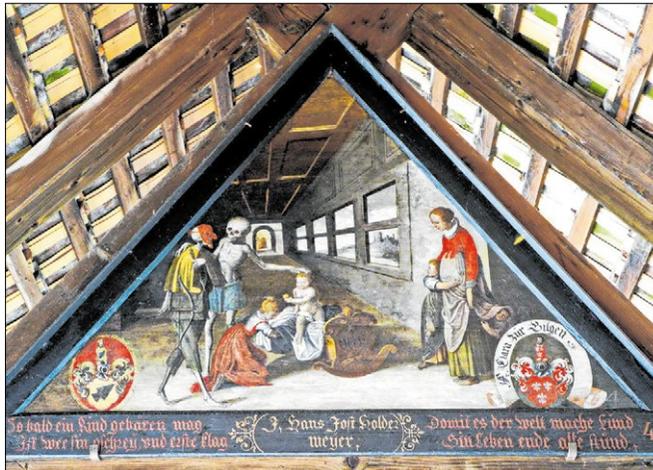
Fotos: Wiegand

Die Keimzelle Luzerns

Allein die Kategorie A enthält 63 Objekte, als wichtigstes die Altstadt am linken Reuss-Ufer mit der im elften Jahrhundert gegründeten Peterskapelle, die zur Keimzelle Luzerns wurde. Bis Ende 2018 hatte man sie aufwändig saniert und zu einer lichten Stadtkirche umgebaut. In der Dunkelheit leuchtet sie allen freundlich entgegen. Drinnen an der Seitenwand hängt ein altes Kruzifix.

Auch die Peterskapelle hat sich während der Corona-Restriktionen stark engagiert und ihren ökumenischen Mittagsimpuls „zwölfnach-zwölf“ – gemeinsam gestaltet von Musikern und Theologen aus der ganzen Stadt – live auf ihre Facebookseite gestellt. Was vorher „nur“ dem Innehalten um die Mittagszeit diente, bot nun Anregung und Trost für die Menschen daheim.

Nun können die Luzerner und ihre Gäste aus dem In- und Ausland wieder weitgehend unbeschwert am linken, nachmittags von der Sonne verwöhnten Reuss-Ufer flanieren. Einige setzen sich an die Tische vor den Cafés oder streben vorbei am mächtigen Rathaus von 1606 zum Zunfthaus zu Pfistern (1578) – und dort möglichst auf den Balkon.



▲ Bis zum Brand von 1993 zierten 111 solcher Bildtafeln die Kapellbrücke. Nummer 41 konnte vor dem Feuer gerettet werden.



▲ Viel Prunk und Pracht: Die Jesuitenkirche Franz Xaver war die erste große Barockkirche der Schweiz.



▲ Ein Kruzifix aus der im elften Jahrhundert errichteten Peterskapelle.



▲ Die Reuss teilt Luzerns Altstadt in zwei Teile. Über den Rathaussteg erreicht man das 1606 erbaute Rathaus und das Zunfthaus zu Pfistern von 1578.

Weltberühmte Brücke

Andere gehen lieber gleich über Luzerns weltberühmte, 1365 erbaute Kapellbrücke. Diese älteste überdachte Holzbrücke auf dem europäischen Kontinent ist zusammen mit dem achteckigen Wasserturm das meistfotografierte Denkmal der Schweiz. „Sie war ursprünglich eine Wehrbrücke zum Schutz der Altstadt“, erzählt Stadtführerin Ursula Korner.

Im August 1993 loderten auf der Brücke plötzlich Flammen auf – vermutlich durch eine unachtsam

weggeworfene Zigarettenkippe verursacht. In dem alten Holz fand das Feuer immer neue Nahrung. Die weitgehend zerstörte Brücke wurde anschließend rekonstruiert.

Rund 30 der 111 dreieckigen Bildtafeln aus dem Giebel der Brücke, die Szenen aus der Schweizer Geschichte darstellen, konnten gerettet und restauriert werden. Nun sind sie wieder unter den teilweise rauchgeschwärzten Deckenbalken

befestigt. Seit dieser „Feuertaufe“ lieben die Luzerner ihr kostbares Baudenkmal noch mehr. Was alles hat diese fragile Brücke in den vergangenen Jahrhunderten überstanden: unzählige Füße, sogar Kriege und Pest-Epidemien. Auch sie ist in Corona-Zeiten für viele ein Mutmacher.

Über die Kapellbrücke oder den Rathaussteg gelangen die Menschen ans linke Ufer der Reuss und dort

zur Jesuitenkirche Franz Xaver, errichtet von 1666 bis 1677. „Sie war die erste große Barockkirche, die in der Schweiz gebaut wurde“, weiß Stadtführerin Korner. Drinnen beeindruckt sie durch Glanz und Großzügigkeit – genau wie das übrige schöne Luzern. *Ursula Wiegand*

Informationen
im Internet unter MySwitzerland.com
und www.luzern.com.

42 Nach zwei Wochen waren die Installationen für Zentas eigene Küche bereits abgeschlossen, und schon weitere zwei Wochen später wurden die Möbel und die Elektrogeräte eingebaut, nebst einer netten kleinen Essecke. Paul führte seine Mutter eigenhändig hin, zeigte und erklärte ihr alles. Aber statt sich dafür zu bedanken, machte sie nur ein Gesicht, als ob sie Essig geschluckt hätte.

Fortan aber war ich Herrin über eine eigene Küche. Es war niemand mehr da, der mir dreinredete, ich musste mir keine Vorwürfe und keine Schmähreden mehr anhören, und vor allem musste ich das unappetitliche Gebiss nicht mehr ertragen. Eigener Herd ist Goldes wert, ging es mir immer wieder durch den Kopf.

Dennoch konnte ich mich über mein eigenes Reich nicht so freuen wie erwartet. Immer wieder kreiste die Androhung der Altbäuerin in meinem Kopf: Dir soll es mal genauso ergehen, wie es mir ergangen ist!

Es wurde Mitte Juni, die ersten Urlauber reisten an, und ich musste immer ein fröhliches Gesicht aufsetzen, was mir nicht leichtfiel. Alle 14 Tage war Bettenwechsel. Daher hatte ich neben der üblichen Arbeit so viel zu tun, dass ich kaum zum Nachdenken kam. Am Abend sank ich meist todmüde ins Bett und fiel sogleich in wohltuenden Schlaf. Sobald es aber auf den Herbst zuging und sich Anfang November durch die ersten Schneeflocken gar der Winter ankündigte, hatte ich das Gefühl, als ob ein eiserner Ring mein Herz zusammendrücke.

Anfang Dezember würde es wieder losgehen, dass Paul auf seinem Weg zur Arbeit und auf dem Heimweg die Straße mit den Lawinenstrichen passieren musste. Dass diese Strecke es wirklich in sich hatte, war mir bekannt. Schreckliche Geschichten kursierten in unserer Gegend. Demnach hatte es in den vergangenen Jahrzehnten schon häufig Lawinenunfälle gegeben, mit Verletzten und sogar Toten.

Der schlimmste Fall, der mir bekannt wurde, hatte sich 1963 ereignet. Eine Lawine war über ein fahrendes Auto niedergegangen und hatte es mit in die Tiefe gerissen. Die Insassen konnten erst nach Tagen nur noch tot geborgen werden. Von anderen Fällen hatte ich gehört, da war der Fahrer mit dem Schrecken davongekommen. Entweder hatte er noch rechtzeitig bremsen können, als vor ihm eine Lawine zu Tal stürzte, oder ein Fahrer war gerade noch einer Lawine entkommen, weil er geistesgegenwärtig aufs Gaspedal trat, als erste Schneeklumpen auf sein Auto fielen.

Jeden Morgen, wenn mein Mann das Haus verließ, krampfte sich mein

Der Fluch der Altbäuerin



Der Streit zwischen Zenta und Marianne eskaliert. Pauls Mutter wirft ihrer Schwiegertochter vor, ihren Sohn zu manipulieren – ja, ihn regelrecht zu verhexen. Hasserfüllt ruft sie: „Ich verfluche dich! Dir soll es mal genauso ergehen, wie es mir ergangen ist!“ Marianne ist entsetzt: Zenta hat mit diesen Worten ihrem eigenen Sohn einen baldigen Tod gewünscht. Ob sich dieser Fluch erfüllen wird? Marianne ist außer sich vor Angst.

Herz zusammen. Der Druck ließ erst nach, wenn er am Abend wohlbehalten zurück war.

Um durch die außerordentliche nervliche Anspannung nicht krank oder verrückt zu werden, redete ich mir bald ein: Jetzt brauchst noch keine Angst zu haben. Falls der Fluch wörtlich gemeint sein sollte, bleibt uns noch Zeit. Dann wird das Schicksal den Paul erst ereilen, wenn er 47 Jahre alt ist. Warum soll ich mir das Leben jetzt schon vermiesen lassen?

Danach wurde ich wirklich etwas ruhiger. Mein Mann wirkte eh wie die Ruhe selbst. Er schien tatsächlich nicht daran zu glauben, dass sich ein Fluch erfüllen könne. Dennoch, bald fiel mir auf, dass er sich jeden Morgen, bevor er den Weg zur Arbeit antrat, im Radio den Lawinenwarndienst anhörte. Nicht nur ich atmete auf, als am ersten Mai 1981 sein Saison-Dienst zu Ende ging, auch er wirkte irgendwie erleichtert und entspannter.

Wenig später gab es eine Aufregung anderer Art für mich, die ebenfalls durch die Altbäuerin verursacht war. An einem Vormittag in der zweiten Juniwoche – die Urlaubsgäste waren noch nicht eingetroffen, mein Mann war beim Mähen, die Kinder spielten hinterm Haus und ich kochte gerade – klopfte es an der Küchentür. Bei uns konnte jeder ein- und ausgehen, unsere Haustür war tagsüber nie abgeschlossen. Wozu auch? Bei uns kam niemand des Weges, vor dem man sich hätte fürchten müssen.

Vor meiner Küchentür stand Oswald, unser Bürgermeister, ein Mann von Mitte 50. Höflich fragte er an, ob er mal telefonieren dürfe. Ich fragte ihn nicht, warum und weshalb, und auch nicht, wieso er sich in unsere Gegend verirrt hatte. In der Telefonzelle notierte ich den Zählerstand und bat Oswald, nach seinem Telefonat in die Küche zu kommen, wegen der Bezahlung. Dann ging ich wieder an meine Arbeit.

Es dauerte und dauerte, aber es erschien kein Bürgermeister zum Abrechnen. Der führt aber ein langes Gespräch, machte ich mir Gedanken. Endlich hörte ich eine Tür gehen. Der war doch nicht etwa abgehauen, ohne zu bezahlen? Schon stürzte ich in den Hausgang und riss die Haustür auf, um den Fliehenden noch abzufangen. Aber auch dort war nichts von ihm zu sehen, dafür aber plötzlich etwas zu hören. Nanu?

Aus der Küche meiner Schwiegermutter vernahm ich eindeutig seine Stimme. Das machte mich neugierig. Also trat ich lautlos näher an die Tür heran und spitzte die Ohren. Schon hörte ich, wie sie sich beklagte: „Oswald, schau dir das mal an, in solch einem Kälberstall muss ich für mich kochen.“

Es wäre für ihn ein Leichtes gewesen, ihr zu sagen, dass sie froh sein solle, ihre eigene Küche zu haben und wie nett und zweckmäßig diese eingerichtet sei. Auch die wundervolle Aussicht von dort über die Bergkette hätte er lobend erwähnen können. Dazu fehlte ihm wohl der

Mut, stattdessen murmelte er nur: „Jaja, aber daran kann ich auch nichts ändern.“

Damit hatte ich genug gehört und begab mich wieder in meine Küche. Es dauerte noch geraume Zeit, bis er endlich kam, um seine Telefonschulden zu begleichen. Später erfuhr ich, dass die Altbäuerin ihm noch einige Lügen über mich aufgetischt haben musste, Sachen, die weder Hand noch Fuß hatten. Für meine Begriffe war es schon schlimm genug, dass er diese offenbar glaubte. Noch schlimmer wurde es aber dadurch, dass er diese, ohne sie zu hinterfragen, im Dorf weitererzählte.

Durch solche Geschwätzigkeit kann der gute Ruf eines Menschen für lange Zeit oder sogar auf Dauer zerstört werden! Als mein Mann im Jahr darauf den Bürgermeister bei einer Gemeindeversammlung darauf ansprach, äußerte der nur: „Ja, es wird schon recht schwierig sein mit deiner Mutter.“

Vor jedem weiteren Winter nahmen meine Angstzustände zu. Auch Paul war eine gewisse Unruhe und Besorgnis anzumerken. Ihn ließ die Sache bei Weitem nicht so kalt, wie er mich immer glauben machen wollte. Wenn er sich eine halbe Stunde, bevor er losfahren musste – mittlerweile legte er die Strecke im eigenen Wagen zurück –, den Lawinenwarndienst anhörte, hieß es schon mal, dass seine Strecke gesperrt worden war, weil in der Frühe eine Lawine niedergegangen sei.

Später informierte man darüber, dass die Straße wieder befahren werden könne. So kam Paul manchmal mit Verspätung an seinem Arbeitsplatz an. Das machte aber nichts, denn die meisten Skifahrer trafen ebenfalls später ein, weil sie dieselbe Strecke passieren mussten.

Gelegentlich rief Pauls Chef an, um ihm mitzuteilen, er könne daheimbleiben, weil auf seiner Strecke in der Nacht Lawinen niedergegangen waren. Es gab auch immer wieder einmal eine so unsichere Schneelage, dass man für den Tag mit mehreren Lawinenabgängen rechnete. Dann empfahl der Chef seinem Angestellten, zu Hause zu bleiben. Nach solchen Anrufen konnte ich richtig sehen, wie Paul aufatmete – aber nicht etwa, weil er einen freien Tag hatte, sondern weil ihm der Weg durch das Lawinengebiet erspart blieb.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



Erben und Vererben



Viele Menschen verdrängen den Gedanken an die eigene Sterblichkeit. Noch nicht einmal jeder fünfte Deutsche hat ein Testament verfasst. Die Folge sind Probleme, mit denen sich die Erben herum-schlagen müssen. Mit einem gültigen Testament kann der Erblasser Streit vermeiden und sicher gehen, dass der Nachlass in seinem Sinne geregelt wird. Wer mit seinem Testament eine gemeinnützige Organisation unterstützt, kann außerdem über seinen Tod hinaus Zukunft mitgestalten.

Erbrecht: Häufige Irrtümer

Wer kein Testament aufsetzt, für den greift die gesetzliche Erbfolge. Doch das Gesetz regelt den Nachlass nicht immer so, wie es sich Erblasser vorstellen. Vier typische Irrtümer – und was wirklich stimmt:

1. Erblasser sollten in jedem Fall ein Testament verfassen.

Das ist nicht immer nötig. Wichtig ist, dass sich Erblasser die gesetzliche Erbfolge klarmachen – also wer welchen Anteil erbt. „Wenn diese im Sinne des Erblassers ist und sich die Güter klar aufteilen lassen, braucht man kein Testament“, sagt Stephanie Herzog von der Arbeitsgemeinschaft Erbrecht im Deutschen Anwaltverein. Immobilieneigentümer sollten aber bedenken: Der Grundgedanke der gesetzlichen Erbfolge beinhaltet, Vermögenswerte aufzulösen, ein Haus also zu verkaufen und das Geld zu verteilen. „Wer dies nicht wünscht, sollte das Erbe nach seinen eigenen Vorstellungen aufteilen – also ein Testament machen.“

2. Mein Partner erbt automatisch mein ganzes Vermögen.

Das gilt laut Stiftung Warentest nur, wenn man seinen Partner als Alleinerben im

Testament benennt. Sonst greift die gesetzliche Erbfolge. „Bei einem verheirateten Paar mit zwei Kindern steht dem Ehepartner die Hälfte des Vermögens zu und den Kindern jeweils ein Viertel“, erklärt Herzog. Haben Ehepartner eine Gütertrennung vereinbart, bekommen die beiden Kinder und der verbliebene Partner je ein Drittel des Nachlasses.

Ehepaare ohne Kinder, ohne Ehevertrag und ohne Testament müssen wissen, dass der Partner meist nur drei Viertel des Vermögens erhält. „Bei dieser Konstellation steht ein Viertel den Eltern des Verstorbenen oder dessen Geschwistern zu“, sagt Herzog.

„Ist ein Paar nicht verheiratet, erbt der Partner ohne Testament oder Erbvertrag gar nichts. Auch wenn sie vielleicht über 30 Jahre zusammengelebt haben“, warnt die Rechtsanwältin. Und sogar mit Testament gilt: „Steuerfrei erhält der Partner nur 20 000 Euro“ – während Ehepartnern ein Freibetrag von 500 000 Euro zusteht. Laut Stiftung Warentest gelten für Paare ohne Trauschein zudem die höchsten Steuersätze von 30 bis 50 Prozent.

3. Die Kinder wurden enterbt, sie erhalten also nichts vom Nachlass.

Das ist Unsinn. Enterbte Kinder dürfen sich zwar nicht um den Nachlass kümmern oder bei der Aufteilung mitbestimmen. „Sie können aber ihren Pflichtteil einfordern. Denn ihnen steht auf jeden Fall die Hälfte des gesetzlichen Erteils zu“, erklärt Herzog. Die anderen Erben müssen diesen Pflichtteil ausbezahlen. „Den Anspruch muss man innerhalb von drei Jahren geltend machen.“ Betroffene sollten sich zunächst an die Erbengemeinschaft wenden. „Pflichtteilsberechtigte haben einen Auskunftsanspruch“, erklärt Herzog.

4. Das Nachlassgericht kümmert sich um die Aufteilung des Erbes.

Das stimmt so nicht. Zwar muss man ein Testament oder einen Erbvertrag dem Nachlassgericht vorlegen. Doch es ist nicht dafür zuständig, den Nachlass abzuwickeln oder Streit zwischen Erben oder Pflichtteilsberechtigten zu schlichten. „Wer etwas erbt, trägt Verantwortung und muss sich um den Nachlass kümmern“, sagt Herzog. Dazu gehört auch, Verbindlichkeiten herauszufinden, offene Rechnungen zu begleichen oder die Wohnung des Verstorbenen aufzulösen. dpa

An der Seite der Betroffenen

In Deutschland leben etwa 50 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit einer lebensverkürzenden Erkrankung. Die Björn Schulz Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Betroffenen und ihren Familien zu helfen.

Getreu dem Motto „Wir können dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben“ (Cicely Saunders, Gründerin der Hospizbewegung) bietet die Stiftung ein umfassendes Netz an Unterstützungs- und Hilfsangeboten: während der stationären Begleitung im Sonnenhof, dem Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Berlin, dem Irmengard-Hof in Gstadt am Chiemsee sowie den umfangreichen Ambulanten Diensten.

Von Anfang an

Die Björn Schulz Stiftung unterstützt aktuell etwa 500 Familien. Ab Diagnosestellung ist sie an der Seite der Betroffenen: während des gesamten, oft langen Krankheitsverlaufs und auch in der Zeit des Abschiednehmens und der Trauer.

Damit die Familien möglichst lange in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können, werden sie individuell von verschiedenen ambulanten Diensten der Stiftung unterstützt. Als erster Ambulanter Kinderhospizdienst in Deutschland entlastet die Björn Schulz Stiftung seit 1997 be-

troffene Familien mit ehrenamtlichen Familienbegleitern.

„Die Björn Schulz Stiftung dient in christlichem Sinne, hilft betroffenen Familien schnell und unbürokratisch“, sagt Bärbel Mangels-Keil, Vorständin der Stiftung. Sie betont: „Für diese Arbeit sind wir dringend auf Spenden angewiesen. Vermächtnisse und Testamentsspenden tragen maßgeblich dazu bei.“

Zukunft mitgestalten

Viele Menschen fragen sich: „Was kann ich am Ende meines Lebens weitergeben? Welche Spuren hinterlasse ich?“ Zunehmend mehr Menschen setzen sich zu Lebzeiten für das Allgemeinwohl ein und wollen auch über das eigene Leben hinaus Gutes tun. Bärbel Mangels-Keil weiß: „Ein Testament bietet viele Chancen, nachhaltig zu helfen und die Zukunft verantwortungsvoll mitzugestalten. Insbesondere dann, wenn das Vermögen ganz oder in Teilen zum Wohle gemeinnütziger Zwecke verwendet werden soll.“

Die Björn Schulz Stiftung ist Trägerin des DZI Spendensiegels. Als gemeinnützige Organisation ist sie von der Erbschaftsteuer befreit.

Information:

www.bjoern-schulz-stiftung.de



Björn Schulz
STIFTUNG
Für eine Zeit voller Leben



EIN VERMÄCHTNIS FÜR DAS LEBEN

Die Björn Schulz Stiftung begleitet seit 1996 Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen

- im stationären Kinderhospiz Sonnenhof, unserem Mutterhaus in Berlin
- am Irmengard-Hof, unserem Nachsorgehaus in Gstadt am Chiemsee
- mit unseren Ambulanten Diensten zuhause in den Familien.

Schenken auch Sie mit Ihrem Testament den Tagen mehr Leben und unterstützen Sie die Arbeit der Björn Schulz Stiftung.

Björn Schulz Stiftung
Wilhelm-Wolff-Straße 38, 13156 Berlin
Vorstand: Bärbel Mangels-Keil
Tel.: 030 398 998 50, Fax: 030 398 998 99
info@bjoern-schulz-stiftung.de
www.bjoern-schulz-stiftung.de

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE34 1002 0500 0001 1456 00
BIC: BFSWDE33BER

Spenden sind steuerabzugsfähig. Erbschaften und Vermächtnisse an die Björn Schulz Stiftung sind erbschaftsteuerbefreit.



DZI
Spenden-Siegel
Geprüft • Empfohlen!

Herzenswünsche erfüllen

Wer sich dafür begeistern kann, die innigsten Wünsche schwer kranker Kinder und Jugendlicher zu erfüllen, ist bei der Aktion Kindertraum richtig. Seit der Gründung der Organisation im Jahr 1998 möchte sie zwischen Menschen, die helfen wollen, und jungen Menschen, die dringend Hilfe benötigen, Brücken bauen.

Vielseitiges Engagement

Vor allem für Familien mit behinderten und schwer kranken Kindern, ist die Erfüllung größerer Wünsche oft unerreichbar. Unter dem Motto: „Dein Wunsch. Unsere Mission“ erfüllt das Team von Aktion Kindertraum die Wünsche von schwer kranken Kindern. Im Laufe der Zeit hat sich dabei das Spektrum an Hilfsaktionen stetig erweitert – denn Not hat viele Gesichter.

Neben den Einzelwünschen ermöglicht die Organisation außerdem viele fortlaufende Projekte wie die Klinikclowns, die in Krankenzimmern Spaß und Freude verbreiten, und tierische Helfer, die therapeutisch unterstützen. Ebenso engagiert sich die Organisation seit Jahren beim Aufbau und der Erhaltung von Kinder- und Jugendhospizen im gesamten Bundesgebiet.



▲ Seit mehr als 20 Jahren sorgt die Aktion Kindertraum für leuchtende Augen, indem sie Herzenswünsche von schwer kranken Kindern erfüllt. Foto: AK

Um diese Arbeit auch weiterhin kompetent und wirksam zu gestalten, ist die Aktion Kindertraum auf Spenden angewiesen. Auch mit einer Testamentsspende kann jeder den Verein unterstützen und so selbst dazu beitragen, dass auch in Zukunft viele Träume wahr werden und Kinderaugen leuchten.

**Sollen Ihre Träume weiterleben?
Wir suchen Visionäre,
die über den Tod
hinaus gestalten.**





Unsere Aufgabe ist es, Kinderträume zu erfüllen. Wenn Kinder und Jugendliche Unterstützung benötigen, machen wir uns auf den Weg, denn es kann soviel bewirkt werden, wenn ein Herzenswunsch wahr wird.

Helfen Sie mit Ihrem Vermächtnis oder Ihrem Testament, unsere Mission zu erfüllen.

Interessiert? Bitte kontaktieren Sie:

Stefanie Schmeling-Vey
Tel.: (0511) 47394395
Mail: s.schmeling-vey@aktion-kindertraum.de
Web: www.aktion-kindertraum.de
Aktion Kindertraum gGmbH
Pfarrlandplatz 4, 30451 Hannover

Spendenkonto
IBAN: DE10 2501 0030 0138 1963 02
BIC: PBNKDEFFXXX



Das Testament – kurz erklärt

Wie schreibe ich ein gültiges Testament? Was ist eigentlich ein Vermächtnis? Und was versteht man unter dem sogenannten Pflichtteil? – Beim Thema „Erben und Vererben“ gibt es viel zu beachten. Otto N. Bretzinger, Autor der beiden Ratgeber „Handbuch Testament“ und „Richtig vererben und verschenken“ der Verbraucherzentrale NRW, erklärt die wichtigsten Begriffe:

Eigenhändiges Testament: Das eigenhändige Testament ist die am häufigsten gewählte Testamentsform. Es muss vom Erblasser eigenhändig geschrieben sein. Ein mit der Schreibmaschine oder mithilfe eines Computers geschriebener Text ist unwirksam. Der Erblasser muss das Testament eigenhändig unterschreiben. Das Testament soll mit Orts- und Datumsangabe versehen werden. Das eigenhändige Testament kann an jedem beliebigen Ort aufbewahrt werden. Es kann jederzeit ohne Begründung widerrufen und die Erbfolge neu bestimmt werden.

Berliner Testament: Das Berliner Testament ist ein gemeinschaftliches Testament von Eheleuten, in dem sich diese gegenseitig als Erben einsetzen und bestimmen, dass nach dem Tod des Längstlebenden der Nachlass beider Elternteile an die Kinder fallen soll. Somit wird nicht nur die Erbfolge unter den Eheleuten geregelt, sondern auch ein zweiter Erbgang, nämlich die Erbfolge des überlebenden Ehegatten. Nach dem Tod des erstverstorbenen Ehegatten wird der andere Ehegatte Erbe. Dieser ist dann an die gemeinsamen Verfügungen gebunden und kann die Einsetzung der Kinder als Schlusserven nicht mehr ändern.

Vermächtnis: Der Erblasser kann in seinem Testament auch Personen Zuwendungen machen, ohne diese als Erben einzusetzen. In diesem Fall muss er in seinem Testament ein sogenanntes Vermächtnis anordnen.

Ein Vermächtnis muss immer mit einem „Vermögensvorteil“ für den Begünstigten verbunden sein. Während der Erbe rechtlich in die Fußstapfen des Erblassers eintritt und auch für die Schulden des Erblassers haftet, erwirbt der Begünstigte mit dem Vermächtnis lediglich einen Anspruch auf die ihm vom Erblasser gemachte Zuwendung gegen die Erben.

Pflichtteil: Unter dem Pflichtteil ist der Mindestanteil des vom Erblasser hinterlassenen Vermögens zu verstehen, den das Gesetz seinen nächsten Angehörigen garantieren will. Nur in wenigen Ausnahmefällen kann der Pflichtteil entzogen werden. Anspruch auf den Pflichtteil haben die Abkömmlinge (Kinder, Enkel, Urenkel) des Erblassers, seine Eltern und der Ehegatte.

Pflichtteilsberechtigter sind allerdings nicht am Nachlass beteiligt. Sie werden also nicht Miterbe mit den anderen Erben, sondern haben lediglich einen Geldanspruch gegen die Erben in Höhe der Hälfte des Werts ihres gesetzlichen Erbteils.

Verlosung

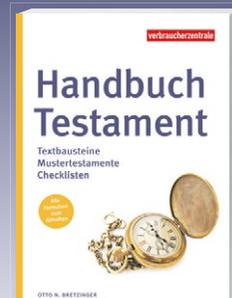
Ob Vermögen zu Lebzeiten schon verschenkt oder besser erst nach dem Tod vererbt werden soll – eine gute Planung ist enorm wichtig. Denn wer rechtliche und steuerliche Fehlplanungen vermeiden will, sollte sich rechtzeitig mit dem eigenen oder gemeinsamen Nachlass befassen.

Der Ratgeber „Richtig vererben und verschenken“ klärt über den richtigen Zeitpunkt sowie die rechtlichen Möglichkeiten und die steuerlichen Rahmenbedingungen auf.

Ebenfalls bei der Verbraucherzentrale erschienen ist das **„Handbuch Testament“**. Darin wird genau erklärt, wie ein Testament erstellt wird, welche Ausnahmen und Besonderheiten es gibt und wie die Erbfolge geregelt ist. Ein großer Praxisteil mit Checklisten, Textbausteinen und Muster-Testamenten rundet den Ratgeber ab. Wir verlosen zwei Ratgeber der Verbraucherzentrale NRW. Wer ein Buch gewinnen möchte, schickt eine Postkarte mit dem Stichwort „Vererben“ an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, z. Hd. Frau Rieblinger, Henisiusstr. 1, 86152 Augsburg. Eine Teilnahme ist auch per E-Mail an anzeigen@suv.de möglich. Einsendeschluss ist der 30. Juni. Viel Glück!



verbraucherzentrale



1. Auflage 2019 | 224 Seiten
ISBN 978-3-86336-115-0
16,90 €

www.ratgeber-verbraucherzentrale.de

Den Ärmsten Hoffnung schenken

Seit Anfang des Jahres breitet sich die Corona-Pandemie in rasantem Tempo über den gesamten Globus hinweg aus. Die 35-jährige Carolin Schmidt arbeitet seit anderthalb Jahren für die Welthungerhilfe in der südsudanesischen Hauptstadt Juba. „Ich habe mich nach reiflicher Überlegung dazu entschlossen, trotz der Corona-Pandemie hierzubleiben“, sagt sie.

Infolge des jahrelangen Bürgerkriegs ist ein Drittel der Gesundheitsstationen im Land zerstört. In der Hauptstadt stehen 30 Betten und für die gesamte Bevölkerung 15 Beatmungsgeräte zur Verfügung. Aufgrund des schwachen Gesundheitssystems entschied sich die südsudanesische Regierung schnell, weitreichende Maßnahmen gegen die Verbreitung des Virus umzusetzen. Schulen, Restaurants und Geschäfte sind geschlossen. Es gelten strikte Ausgangsbeschränkungen. Vielen Tagelöhnern sind in den größeren Städten die Einnahmequellen weggebrochen.

Auf dem Land sind die Vorräte der letzten Ernte fast aufgebraucht. Und die bevorstehende Aussaat wird durch die Beschränkungen erschwert. Die Schüler erhalten momentan weder Bildung noch



◀ *Im Südsudan sät die Welthungerhilfe Hoffnung durch nachhaltige Projekte und Katastrophenhilfe. In Zeiten von Corona ist dieses Engagement wichtiger denn je.*

Foto: Glinski/Welthungerhilfe

eine warme Schulmahlzeit. Zusätzlich zu der sowieso schon schwierigen Lage bedroht nun auch noch eine Heuschreckenplage die Ernte. Fast 60 Prozent der Bevölkerung sind schon jetzt auf Unterstützung angewiesen.

„Wir sind geblieben, um weiterzumachen. Es gibt in meinen Augen viel zu tun und noch keinen triftigen Grund zu gehen“, findet Carolin Schmidt. Trotz widriger Umstände führt die Welthungerhilfe ihre Arbeit fort, nicht nur im Südsudan. Unter Berücksichtigung der gebotenen Hygienebestimmungen ver-

teilt sie Hygiene-Artikel, etwa Seife. Darüber hinaus betreibt sie Aufklärungsarbeit: Sie informiert über die Symptome und Risiken und wirkt der vielerorts stattfindenden Stigmatisierung von Corona-Erkrankten entgegen.

Als eine der größten privaten Hilfsorganisationen in Deutschland setzt sich die Welthungerhilfe seit ihrer Gründung dafür ein, dass alle Menschen die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben ohne Hunger und Armut haben. Sie leistet Unterstützung im Katastrophenfall. Darüber hinaus ermöglicht sie gemein-

sam mit lokalen Partnerorganisationen Menschen in fast 40 Ländern, ihr Leben dauerhaft zu verbessern. Um ihre Arbeit erfolgreich zu verwirklichen, ist die Welthungerhilfe auf die Unterstützung von Spendern angewiesen.

Neben einer klassischen Spende gibt es auch die Möglichkeit, die Welthungerhilfe testamentarisch zu bedenken. Bereits mit einem Prozent des Nachlasses können Erblasser in den Projekten Großes bewirken. Für 1000 Euro können im Südsudan zum Beispiel 20 Familien Hygiene-Sets erhalten. Mit Trinkwasserfiltern oder Wasserreinigungstabletten, Wasserbehältern und Seife können sich die Familien so effektiver vor gesundheitlichen Gefahren schützen.

Mit einer Testamentsspende kann man über den Tod hinaus den Ärmsten der Armen Hoffnung schenken. Ein Testamentsratgeber kann bei der Welthungerhilfe kostenlos und unverbindlich angefordert werden.

Kontakt:

Marc Herbeck, Telefon 02 28/22 88-602, marc.herbeck@welthungerhilfe.de

Internet:

www.welthungerhilfe.de/vererben



Zukunft gestalten

Bedenken Sie die Welthungerhilfe in Ihrem Testament und sichern Sie so die Lebensgrundlage vieler Menschen in Not.

1% Bereits mit 1% Ihres Nachlasses können Sie Großes bewirken.

Unser kostenloser Testamentsratgeber gibt Ihnen Anregungen zur Testamentsgestaltung.

Stiftung Welthungerhilfe

Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Telefon 0228 2288-600

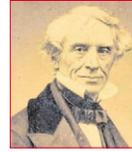
www.welthungerhilfe.de/vererben

WERTE WEITER REICHEN

Historisches & Namen der Woche

20. Juni

Margarete Ebner, Adalbert



Vor 180 Jahren erhielt Samuel Morse das Patent auf den Schreiber-telegraphen. Dieser verwandelte mithilfe von Elektromagnetismus Sprache in elektrische Signale und revolutionierte bald die Kommunikation der ganzen Welt. Morse war aber nicht nur ein US-amerikanischer Erfinder, sondern auch Maler. Seinen ersten Schreiber-telegraphen baute er aus einer Staffelei.

21. Juni

Aloisius Gonzaga

Jean-Paul-Sartre gilt als Vordenker und Hauptvertreter des Existenzialismus sowie als Paradiesfigur der französischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Vor 115 Jahren wurde der Schriftsteller und Philosoph geboren.

22. Juni

Thomas Morus, John Fisher, Paulinus

Die erste Pferdestraßenbahn Deutschlands ging 1865 in Berlin zwischen Brandenburger Tor und Charlottenburg in Betrieb. Pferde zogen hier auf Schienen laufende Wagen. Weil der tierische Antrieb hohe Kosten durch den Unterhalt, Pflege und geringe Einsatzzeiten verursachte, suchte man bald günstigere Alternativen.

23. Juni

Edeltraud, Hildulf

Die Antibabypille Enovid erhielt vor 60 Jahren in den USA ihre Zulassung und führte in den westlichen Staaten zu einer „sexuellen Revolution“. Weil die „Pille“ so eine „ständige Triebabfuhr“ fördert,

damit Erotik entwertet und gleichzeitig die „Weitergabe des Lebens“ zur „unerwünschten Folge“ macht, lehnt die Kirche, allen voran Papst Paul VI. in seiner Enzyklika „Humanae vitae“, das Verhütungsmittel ab.

24. Juni

Johannes der Täufer, Theodulf

250 Jahre alt wäre heute Albrecht Ludwig Berblinger, der „Schneider von Ulm“ geworden. Ein missglückter Flugversuch (Foto unten) mit selbstgebaute Hängegleiter brachte ihm, hauptberuflich Schneider, nebenberuflich leidenschaftlicher Erfinder, viel Spott ein. Zu Unrecht: eine von ihm entwickelte Beinprothese gilt heute noch als Vorbild.

25. Juni

Dorothea von Monteau, Eleonore

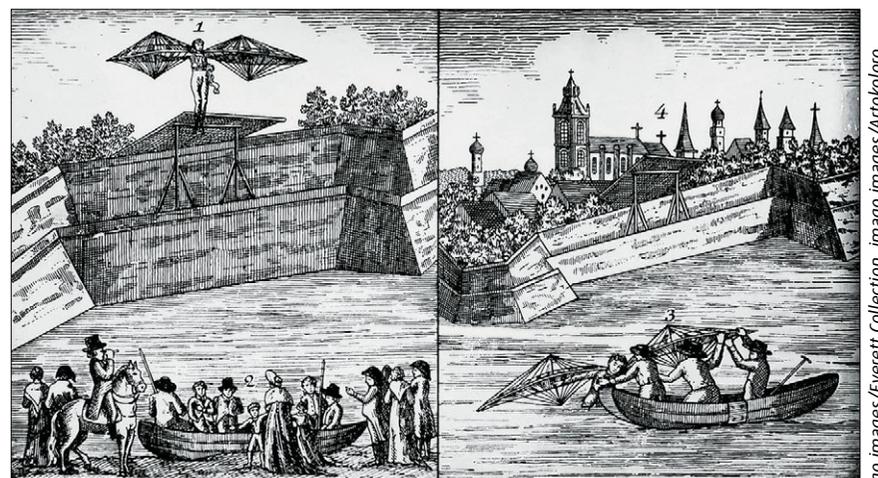
Auf dem Reichstag zu Augsburg legten die Reichsstände der lutherischen Reformation 1530 Kaiser Karl V. mit der „Confessio Augustana“ ein Bekenntnis ihres Glaubens dar. Die Confessio wurde zur Grundlage der Religionsgespräche und des Augsburger Religionsfriedens.

26. Juni

Hemma, Vigilius

In San Francisco unterzeichneten vor 75 Jahren Vertreter von 50 Staaten die Charta der Vereinten Nationen. Als Nachfolgeorganisation des Völkerbunds sollte sie den Weltfrieden und internationale Sicherheit wahren, freundschaftliche Beziehungen entwickeln sowie sozialen Fortschritt und Menschenrechte fördern. BRD und DDR wurden 1973 in die Charta aufgenommen.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Mit selbstgebaute Flugapparat machte Albrecht Ludwig Berblinger am 31. Mai 1811 vor den Augen des Königs Friedrich von Württemberg einen spektakulären Flugversuch und landete in der Donau. Die Redewendung, jemand sei „wie der Schneider von Ulm“, weil er scheiterte und sich lächerlich machte, rührt von diesem Ereignis.

Fotos: gem., imago images/Everett Collection, imago images/Artkolabo

Ein US-Soldat zielt während der Schlacht von Osan mit einer Panzerfaust auf einen nordkoreanischen Panzer. Rechts neben ihm ist Kenneth R. Shadrick, einer der ersten Amerikaner, die im Koreakrieg getötet wurden.



Vor 70 Jahren

Nichts als Verlierer ...

Statt Eroberung brachte der Koreakrieg Millionen Tote

Als im Jahr 1945 die japanische Besatzungsherrschaft auf der koreanischen Halbinsel kollabierte, übernahmen Stalins Armeen die Herrschaft über den Norden, während der Süden von jenen US-Truppen kontrolliert wurde, die für die Invasion Japans vorgesehen gewesen waren. Zur Demarkationslinie des Kalten Krieges wurde der 38. Breitengrad.

1948 wurden die Republik Südkorea beziehungsweise die nordkoreanische „Volksrepublik“ proklamiert, Moskau und Washington zogen ihre Truppen ab. Im Norden bereitete Kommunistenführer Kim Il Sung die Wiedervereinigung in Gestalt eines Eroberungsfeldzugs vor. Es gelang ihm, Josef Stalin und den chinesischen Diktator Mao Zedong gegeneinander auszuspielen und so doppelte militärische Rückendeckung zu erhalten.

Stalin gab im Januar 1950 seine Skepsis auf: Angesichts der Schwächen des Westens sei jetzt wohl die günstigste Zeit für einen Dritten Weltkrieg gekommen. Um 4 Uhr früh am 25. Juni 1950 eröffneten 700 nordkoreanische Artilleriegeschütze das Feuer auf die überrumpelten südkoreanischen Truppen. Nordkoreanische Jagdbomber griffen den grenznahen US-Stützpunkt Gimpo an. Bis zum 28. Juni hatten die Invasoren Seoul eingenommen.

Der Korea-Schock löste vor allem in der Bundesrepublik Deutschland Panik und Hamsterkäufe aus und beeinflusste die Wiederbewaffnungsdebatte. In aller Eile zimmerte US-Präsident Harry S. Truman in der Uno eine Koalition zusammen und gab den in Japan stationierten GIs den Marschbefehl. Die Eingreiftruppen unter General Dou-

glas MacArthur konnten zumindest den äußersten Südosten gegen die nordkoreanische Übermacht halten. Die US-Funkaufklärung ermöglichte es, die Kommunikation des Gegners abzuhearschen und Truppenbewegungen vorherzusehen.

Am 15. September 1950 gelang MacArthur die Einnahme des Hafens Inchon im Rücken der Nordkoreaner. Die Amerikaner eroberten Seoul zurück und trieben nun Kims Truppen vor sich her nach Norden. Als Reaktion entsandte Mao eine chinesische Massenarmee aus „Freiwilligen“ über den Grenzfluss Yalu. Am Himmel duellierten sich Stalins MiG-15-Düsenjäger mit den amerikanischen F-86 „Sabre“-Jets. MacArthur forderte den Einsatz von Atomwaffen, was im Oktober 1951 in Washington sogar ernsthaft erwogen wurde. In schweren Kämpfen konnten die UN-Truppen den 38. Breitengrad halten.

Mindestens 400.000 chinesische Soldaten verloren ihr Leben, auch Maos ältester Sohn. Beide Seiten begingen Kriegsverbrechen an Zivilisten. Weil inzwischen jeder dritte männliche Nordkoreaner gefallen war und fast jede nordkoreanische Stadt durch Flächenbombardements in Trümmern lag, appellierte Kim Il Sung an Stalin und Mao, den Krieg zu beenden.

Nachdem Stalin im März 1953 einem Schlaganfall erlag, zog die neue Sowjetführung die Notbremse, stieg aus dem Krieg aus und zwang auch Mao zum Einlenken. Am 27. Juli 1953 wurde im Grenzort Panmunjom jener Waffenstillstand unterzeichnet, dem bis heute kein Friedensvertrag folgte. Der Krieg forderte das Leben von 37.000 US-Soldaten und 3,5 Millionen Nord- und Südkoreanern. Michael Schmid

SAMSTAG 20.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte:** **Mont-Saint-Michel.** Das rätselhafte Labyrinth. Doku.
21.40 **One:** **Vor der Morgenröte.** Drama über den österreichischen Schriftsteller Stefan Zweig im Exil. D/Ö/F 2016.

▼ Radio

- 9.00 **Horeb:** **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Maria Brunnlein, Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.
16.05 **DLF:** **Büchermarkt.** Bücher für junge Leser.

SONNTAG 21.6.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF:** **Sonntags. Die Liebe zur Landwirtschaft.** Magazin.
10.15 **BR:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Heilig Kreuz in Kaiserslautern. Zelebrant: Pfarrer Martin Olf.
20.15 **Arte:** **Das Böse unter der Sonne.** Krimi mit Peter Ustinov. GB 1982.

▼ Radio

- 7.05 **DKultur:** **Feiertag.** Fünf Jahre danach. Wie Papst Franziskus mit der Enzyklika „Laudato si“ zum Propheten wurde.
8.35 **DLF:** **Am Sonntagmorgen.** Der fremde Mantel. Zum Weltflüchtlingstag. Von Pfarrer Günter Ruddat, Bochum (evang.).
10.05 **DLF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Sankt Josef in Straubing. Zelebrant: Pfarrer Martin Nissel.
20.00 **Horeb:** **Standpunkt.** Fokus Schöpfung: Massentierhaltung.

MONTAG 22.6.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BibelTV:** **Orgelträume.** Die Organistin Diane Bish reist von Paris aus in die Normandie und besucht Kirchen entlang der Seine.
20.15 **3sat:** **Mythos Gotthard – Pass der Pioniere.** Dokumentation.
▼ Radio
6.20 **DKultur:** **Wort zum Tage.** Monika Tremel, Erlangen (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 27. Juni.
21.05 **DLF:** **Musik-Panorama.** Rheingau Musik-Festival 2019. Der Pianist Kit Armstrong spielt Werke von Franz Schubert, Franz Liszt u.a.

DIENSTAG 23.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Phoenix:** **Geheimes Paris.** Sacré-Coeur. Dokumentation.
22.30 **HR:** **Erlebnis Kloster.** Besinnliche Orte zwischen Rhein und Fulda.
▼ Radio
10.08 **DLF:** **Sprechstunde.** Alkoholismus – Isolation als zusätzliches Risiko? Prof. Dr. Falk Kiefer, Lehrstuhl für Suchtforschung, Universität Heidelberg. Hörertelefon 00800/44 64 44 64.
19.10 **Horeb:** **Rosenkranz.** Weihbischof Wilhelm Zimmermann.

MITTWOCH 24.6.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR:** **Stationen.** Feuer, Freude, Feierlaune? Johanni und die Sommer-Sonnenwende 2020. Magazin.
20.15 **ZDF:** **Da kommst du nie drauf.** Rateshow mit Johannes B. Kerner.
▼ Radio
7.45 **Horeb:** **Impuls.** Bischof Bertram Meier, Augsburg.
19.30 **DLF:** **Zeitfragen. Feature.** Die Gegenwart der Vergangenheit. Das europäische Archiv der Stimmen.

DONNERSTAG 25.6.

▼ Fernsehen

- 22.40 **WDR:** **Menschen hautnah.** Die Kämpferin und der Feind in ihr. Yasemin leidet an einem Gen-Defekt. Ein Tumor am Hals raubt ihr den Atem.
▼ Radio
9.05 **DLF:** **Kalenderblatt.** Vor 40 Jahren: Bundestag beschließt Gesetz über die Gleichbehandlung von Frauen am Arbeitsplatz.
22.03 **DKultur:** **Freispiel.** Kurzstrecke 99. Mit einem Hörstück über Spannung aus der Steckdose und zwischen Liebenden.

FREITAG 26.6.

▼ Fernsehen

- 19.30 **BR:** **Schubbecks Küchenkabarett.** Magazin mit dem Sternekoch.
20.15 **3sat:** **Der ganz große Traum.** Drama über den Lehrer Konrad Koch, der 1874 in Deutschland die Sportart Fußball einführte.
▼ Radio
20.05 **DLF:** **Das Feature.** Weg mit den Chefs! Warum Firmen mehr Demokratie wagen. Von Jessica Braun. DLF 2020.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Ein Gärtner bringt es auf die Reihe

Einst hatte Balthasar Pelkofer (Fritz Wepper) aus der Gärtnerei seines Vaters ein kleines Unternehmen geformt. Nach dem Tod seiner Frau steckte er neun Jahre lang alle Energie in die Firma. Doch dann eröffnet ganz in der Nähe ein Garten-Center, das mit Discounter-Preisen die Kunden anlockt und Balthasar nach und nach das Wasser abgräbt. Als er seine geliebte Villa untermietet muss, lernt er die Mutter seiner neuen Mieterin kennen. Sie gibt ihm nicht nur Rat, wie er sein Leben auf die Reihe bringt. Die beiden kommen sich auch näher: „**Ein unverbesserlicher Dickkopf**“ (BR, 20.6., 20.15 Uhr, mit Untertiteln).

Foto: ARD Degeto/BR/Martin Menke



Schwer erziehbare Vierbeiner

Nicht nur Menschen kommen in die Pubertät. Auch bei Esel, Hund, Hirsch oder Elefant ist die Schwelle zum Erwachsenenleben von schlechter Laune, Adrenalinrausch und Hormonchaos gekennzeichnet. Die Dokumentation „**Tiere in den Flegeljahren**“ (Arte, 25.6., 20.15 Uhr) beschreibt diesen wichtigen Entwicklungsprozess. Die Filmmacher zeigen, wie Esel in dieser Phase wirklich stur sein können. Außerdem begleiten sie den Münchner Elefanten Ludwig über mehrere Jahre vom pubertären Zögling bis zum erwachsenen Leitbull. Erzo-gen wird er dabei von einem älteren Tier.

Foto: Jens-Uwe Heins

Zu Besuch in der Vinzenzpforte

Auch Nächstenliebe geht manchmal durch den Magen. Warum das so ist, fragt Pastorin Annette Behnken in der neuen Folge der Reportage-Reihe „**Klosterküche**“ (NDR, 21.6., 15.30 Uhr). Dazu besucht sie die Vinzenzpforte hinter dem Hildesheimer Dom. Hier betreiben die Barmherzigen Schwestern, die seit 150 Jahren in der Domstadt aktiv sind, eine Suppenküche. Wohnungslose, psychisch Kranke, Menschen mit Alkohol- oder Drogenproblemen, einsame und immer mehr ältere Menschen, deren schmale Rente zum Leben nicht reicht, kommen hierher. Vielen ersetzt die Vinzenzpforte schlicht das eigene Wohnzimmer, erzählt die Leiterin der Einrichtung.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Praktisch für kleine Gärten

Mit dem Gardena Terrassen-Spiralschlauch können Blumen und Pflanzen auf Dachterrassen oder Balkonen einfach und komfortabel bewässert werden. Durch seine Rückstellkraft zieht er sich nach Gebrauch wieder zusammen. Mühsames Auf- und Abrollen ist so nicht mehr nötig.

Dank integrierter Halterung kann der 7,5 Meter lange Schlauch platzsparend am Hahn aufbewahrt werden und ist jederzeit einsatzbereit. Im Set enthalten sind ebenfalls eine Wasserbrause, ein Wasserstop, ein Hahnverbinder sowie ein Adapter.

Wir verlosen drei Schläuche. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
24. Juni

Über das Buch „Um Gottes Willen“ aus Heft Nr. 23 freuen sich:

- Beata Lipp-Baur**, 71640 Ludwigsburg,
- Rosa Gom**, 87666 Pforzen,
- Paul Fischer**, 86179 Augsburg,
- Andrea Baier**, 86356 Neusäß/Hainhofen,
- Karl Braun**, 93047 Regensburg.

Die Gewinner aus Heft Nr. 24 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

gelbliche Farbe	ein Jagdruf	▽	Edelstein-gewicht	▽	ein Fürwort	arabi-sches Segel-schiff	▽	be-geisterte Anhän-ger	Angriff abweh-ren	kurz: für das	Vorname Chopins	▽	10
▽	▽				alter Schiffs-typ	▽		4	9	▽			
Gärt-ner-ei-gebäude			beque-mes Sitz-möbel		Erweite-rung eines Hauses	▽					Manegen	▽	
▽			▽					englisch: lesen	▽				
▽			7					von Sinnen	▽				
grüner Tee		Schau-spiel von Goethe											
große Raum-station (Abk.)	▽							Fluss zur Nordsee		germa-nisches Schrift-zeichen			
Stachel-tier	ein Farbton							Ritter der Artus-runde	▽				
▽	▽							schon	▽			3	Ver-leum-dung
überall			musik. Verlän-gerungs-zeichen	▽	Dom-stadt in der Altmark	▽	▽	Wind-richtung	Zusam-men-fassung		latei-nisch: Luft	▽	
▽					5			Schön-ling (franz.)	▽				
▽			König von Nor-wegen, † 1991		Feder-mappe	▽					Ablage-ordner		
arabi-scher Sack-mantel		ein Sultanat	▽					Not-signal	▽		2		
nord-europ. Insel-staat	▽					6		Kfz-Z. Kanton Genf	Film von Steven Spiel-berg		franzö-sisch: eins		8
▽					Vermitt-lungs-büro	▽							
ein Halb-edel-stein		krän-kend	▽										



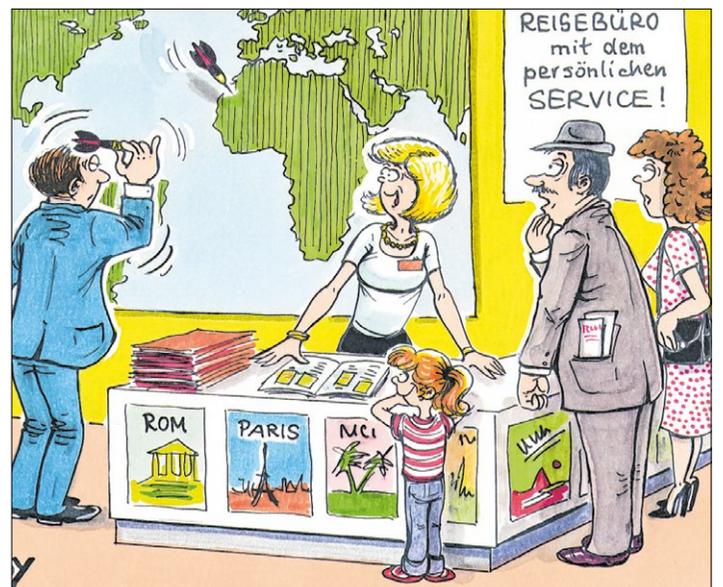
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Anderes Wort für Pflanzkübel
Auflösung aus Heft 24: **LÖWENRUDEL**

	B		L	P		A		G			
A	G	S	S	I	A	E	T	H	E	R	
B	E	R	N	L	E	K	T	U	E	R	E
L	R	Z	I	S	T	E	R	N	E		
D	Y	S					R	W			
E	M	U				D	E	I	N	E	
P	R	O				A	N	K	E	R	
	R	G				G	O	K			
P	E	I				E	R	T			
A	A	K	S	L	O	L	A				
B	R	O	N	Z	E	H	I	S	I	G	
A	N	N	A	H	M	E	F	E	S		
E	G	L	I	R	E	T	H	I	K		
U	I	M	E	T	R	O	F	A			
A	N	I	O	N	A	R	A	F	A	T	
Y	E	A	R	I	N	T	R	I	G	E	

„Herr Dohlhupfer ist unser Urlaubsberater für besonders schwierige Fälle!“

Illustrationen: Jakob/Deike



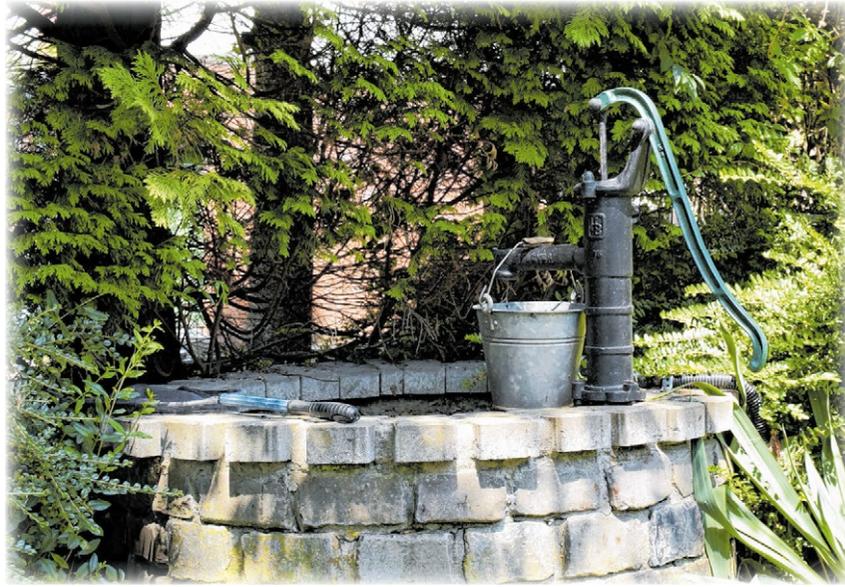
Erzählung

Der Zauberbrunnen

Die Bettlerin schlurft müde auf das Häuschen zu und bat die junge Hausfrau um einen Trunk. Sie sei durstig und müde, sagte sie. Sogleich brachte ihr die junge Frau mit freundlichem Lächeln einen Becher Saft, den sie aus den Früchten ihres Gartens zubereitet hatte, und lud ihren Gast zum Verweilen ein. „Eure Freundlichkeit soll nicht umsonst gewesen sein“, bedankte sich die Besucherin, bevor sie aufbrach. Niemand ahnte: Sie war eine Zauberin, die unterwegs war, um die Menschen zu prüfen.

Rasch war sie vergessen. Als aber am nächsten Morgen die Sonne aufging, brachen sich ihre Strahlen im klaren Wasser einer Quelle, die über Nacht vor dem Häuschen entsprungen war. „Seht, kommt her“, rief die Hausfrau ihre Kinder und den Mann, „vor unserem Haus sprudelt klares, frisches Wasser aus der Erde!“ Die Freude war riesig und der Hausherr beschloss: „Wir wollen die Quelle fassen und einen Brunnen bauen!“ Viel Arbeit war nötig. Als der Brunnen fertig war, jubelten Eltern und Kinder über das gelungene Werk. Sie schöpften mit der hohlen Hand das Wasser und labten sich an der erfrischenden Köstlichkeit. Freunde wurden eingeladen und man feierte ein Brunnenfest.

Der Brunnen erwies sich als wahrer Segen für Mensch und Tier. Er



schien echtes Heilwasser zu spenden. In seiner Umgebung blühten Blumen in herrlichen Farben, Singvögel flogen herbei, um zu trinken, die Kinder spielten am Brunnen. An den Abenden scharten sich die Leute aus dem Dorf um die Wasserstelle und sangen ihre Lieder. Alle Traurigkeit verflog, wenn man am Brunnen zusammensaß. Die Menschen lebten glücklich miteinander.

Zwei Raben missfiel die Eintracht unter den Leuten. „Ich habe neulich ein böses Korn gefunden, das werde ich in den Brunnen werfen. Dann wird ihnen die Freude schon vergehen“, sagte der eine und schritt zur Tat.

Die Saat ging tatsächlich auf – in den Herzen des Mannes und der Frau, deren Eigentum der Brunnen war. „Mir ist heute Nacht ein Gedanke gekommen“, sprach die Frau eines Morgens zu ihrem Mann. „Alle verbrauchen das gute Wasser aus unserem Brunnen. Wir sollten das kostbare Nass nicht so freigiebig zur Verfügung stellen. Was meinst du?“ Ihr Mann stimmte zu.

Als am Morgen die Vögel kamen, um zu trinken, scheuchte die Frau sie mit einem Besen davon. „Fort mit euch!“, schrie der Mann die fremden Kinder an, die am Brunnen spielen wollten. Die Dorfbewohner mussten abends nun ihr Wasser bezahlen.

Bald klingelten viele Münzen in der Kasse. Allerdings wollte keine rechte Freude aufkommen. Man vermisste das Vogelgezwitscher, die Kinder hatten keine Freunde mehr und immer weniger Menschen kamen zum Brunnen vor dem Haus. Es gab kein lustiges Geplauder mehr, keine Lieder. Nach einiger Zeit versiegt die Quelle und der Brunnen trocknete aus. Blumen verdorrten. Traurigkeit und Einsamkeit machten sich breit.

Eines Nachts lagen der Mann und die Frau wach im Bett. Sie redeten von den schönen Zeiten, als der Brunnen vor dem Haus noch plätscherte. „Unsere Habgier hat alles verdorben“, erkannten sie. Sie gingen hinaus zur Stelle, wo einst die Quelle gewesen war, und weinten.

Wie erschrakten sie, als die Bettlerin, die sie längst vergessen hatten, plötzlich vor ihnen stand: „Weil ihr nur an euren Nutzen gedacht habt, ist der Brunnen versiegt.“ Beschämt blickten sich die Eheleute an. „Weil ihr aber bereut und daraus gelernt habt“, fuhr die Alte fort, „soll an der Stelle, auf die eure Tränen fallen, eine neue Quelle hervorbrechen.“

Und so geschah es. Das Wasser sprudelte wieder, die Erde wurde wieder grün, Vögel sangen wieder. Kinder und Erwachsene kamen wieder zusammen. Alle lebten wieder glücklich, zufrieden und in Eintracht. *Text: Maria Hirsch*

Sudoku

			8	5	7		2	6
2	8	7				9		3
6			3				7	4
					8	1	5	9
5	6	1	9		3	2		
	9		5		1	4		3
	2	5		1		6	4	8
9		6	4				7	
1	4	8	7	2	6	3		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 24.

	5	2	3		9			
			1			4	8	5
4	1			8				
4	8			7	1	9		
	7			3		8		
		3		9	5	7		6
7			9				6	
9							7	2
2	5	6						4





Hingesehen

Katholiken in ganz Deutschland haben am vorigen Donnerstag das Fronleichnamsfest gefeiert. Das Fest erinnert an die Gegenwart Jesu im Sakrament der Eucharistie. Wegen der Corona-Pandemie fielen die traditionellen Prozessionen meist aus. In vielen Städten fanden allerdings Freiluftmessen statt. In Köln etwa führte Kardinal Rainer Maria Woelki nach dem Festgottesdienst auf dem Domplatz eine kleine, geschlossene Sakraments-Prozession durch Straßen der Innenstadt (im Bild der Zug in der Kölner Minoritenstraße). *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Der Freundeskreis der Jakobuspilger Paderborn hat einen Wanderfalken aufgenommen (*Symbofoto: KNA*). Geschlüpft ist „Jakob“ unlängst im Paderborner Domturm – und hat bereits einen Pilgerpass. Den nahm der Hausherr der Kathedrale, Dompropst Joachim Göbel, stellvertretend für den Vogel entgegen. Eigentlich steht ein solches Dokument nur Menschen zu, die damit nach Santiago de Compos-



tela in den Nordwesten Spaniens pilgern. Zudem wird „Jakob“ offiziell als Vereinsmitglied geführt. Der Vorsitzende des Freundeskreises, Heino von Groote, bezeichnete die Aktion als „kleinen Spaß“. Er brachte aber auch ernsthafte Aspekte ins Spiel: „Der Wanderfalken ist eine gefährdete Vogelart. Insoweit ist es begrüßenswert, dass für ihn ein Hort am Paderborner Domturm geschaffen wurde.“ *KNA*

Wieder was gelernt

1. Wie wird der Wanderfalken noch genannt?

- A. Jakobusvogel
- B. Dreiecksflügel
- C. Felsbrüter
- D. Pilgerfalken

2. Welches Symbol kennzeichnet den Jakobsweg?

- A. Rose
- B. Kreuz
- C. Muschel
- D. Hut

0 2 2 1 :unsop

Zahl der Woche

94

Prozent der Deutschen befürworten strengere Regeln beim Handel mit exotischen Tieren. Dies ergab eine vom Deutschen Tierschutzbund veröffentlichte Studie. 90 Prozent der Befragten sehen dabei die EU in der Verantwortung. 86 Prozent waren der Ansicht, dass exotische Tiere nicht als Haustiere gehalten werden sollten.

Millionen Wildtiere werden in europäischen Privathaushalten gehalten. Der Tierschutzbund mahnte, die meisten exotischen Tiere hätten hohe Ansprüche an ihre Haltung, die sich im Privathaushalt kaum erfüllen ließen. Zudem können sie Träger von Krankheiten sein, die auch Menschen gefährlich werden können. Entkommene oder ausgesetzte Tiere stellen oft eine Bedrohung für die heimische Tier- und Pflanzenwelt dar.

Nötig sei eine EU-weite Positivliste für Haustiere. Darin müsse festgelegt werden, welche Tiere sich für die Haltung zuhause eignen. *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller

Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1. 1. 2019.

Mediendesign und Marketing:

Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Erfahrungen sind nicht alle gleich

Der Umgang mit den aktuellen Erlebnissen ist eine Chance für die Persönlichkeit

Wir müssen die Art und Weise ändern, mit der wir auf unsere Erfahrungen reagieren. Denn unsere Probleme ergeben sich nicht aus dem, was wir erleben, sondern daraus, wie wir damit umgehen.“ Dieser Satz, der dem buddhistischen Mönch Akong Rinpoche zugeschrieben wird, begleitet mich schon sehr lange. Er ist für mich immer wieder eine Hilfe in Situationen, in denen ich mich passiv, ohne Ideen oder hilflos erlebe. Da gibt mir dieser Satz Mut, Souveränität, motiviert mich zur Kreativität.

Die Art und Weise, wie ich auf Situationen reagiere, ist nämlich „meine“ Art und Weise, meine spezifische Auseinandersetzung mit dem Erlebten, meine Deutung und Integration. Und damit bin ich, auch wenn ich die Ereignisse nicht ändern kann, immer noch der Souverän meines Lebens.

Ist Vielfalt Überforderung?

Aktuell erleben wir da eine große Vielfalt: Es gibt die eine Corona-Pandemie und 1000 Antworten. Jedes Land anders, jedes Bundesland anders, jedes Bistum anders, jede Schule und jeder Arbeitgeber anders. Und auch im Alltag scheint jede Veränderung eine individuelle Lösung zu sein: Gehe ich wieder zum Sport oder nicht? Fahre ich zur Familienfeier? Was kann ich vertreten vor meinen Angehörigen, Kollegen, was nicht? Das ist erst einmal anstrengend. So viele scheinbare „Einzelgänge“, individuelle Lösungen.

Gleichzeitig sehe ich auch, dass jeder die Situation anders erlebt: Für die Familienmutter ist das Home-Office eine gute Lösung, die sie



▲ Jeder erlebt diese von der Corona-Pandemie geprägte Zeit anders.

Foto: imago images/Westend61

gerne teilweise beibehalten will. Für den Single ist es eine soziale Katastrophe. Ich selber genieße es, weniger zu reisen. Für die Bahn stellt die derzeitige Situation einen massiven wirtschaftlichen Schaden dar. Für manche Kinder ist Home-Schooling kein Problem; anderen fehlt schon der PC und Internet-Zugang.

Das je individuell Bessere

Wir erleben jede Situation anders. Es ist nachgewiesen, dass auch Geschwister im gleichen Haushalt die eigene Kindheit ganz unterschiedlich erleben. Ebenso ist nachgewiesen, dass Eltern eben nicht „alle Kinder gleich lieben“, sondern jedes anders – was dazu führt, dass die Kinder ganz unterschiedliche Persönlichkeiten entwickeln können und müssen. Es gehört zu uns, dass wir nicht nur unterschiedliche Dinge machen, sondern die gleichen Erfahrungen unterschiedlich erleben und bewerten. Mehr als das, was wir

Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, studiert Theologie im Fernstudium und leitet im Auftrag ihres Ordens das Jugendpastorale Zentrum in Hannover.

erleben, macht uns unser Umgang damit zu Individuen.

Ignatius von Loyola ist einer der spirituellen Lehrer, der das auch für die Gottesbeziehung konsequent durchbuchstabiert: Es gibt für ihn mehrere Weisen des Entscheidens und des Betens. Er formuliert zwar eine Methodik, die alle üben sollen, und einen Prozess, den alle durchlaufen – aber wie der einzelne Exerziten-Teilnehmer mit den Gebetsübungen zurechtkommt und damit umgeht, wie er die einzelnen Phasen des Prozesses erlebt, ist seine Sache, Ausdruck seiner ganz eigenen Beziehung zu Gott. Für Ignatius gibt es nicht den Standardweg zu Gott, sondern immer den „je individuell besseren“ Weg. Es gibt in der Beziehung kein richtig und falsch, sondern ein mehr oder weniger an Begegnung.

Wir sind alle durch die Corona-Pandemie gegangen. Und jetzt steht der nächste Schritt an: Wie gehen wir damit um? Wie bewerten wir diese Zeit? Was soll bleiben? Was muss schneller wieder kommen? Ich würde mir wünschen, dass für den Diskurs die Vielzahl der Erfahrungen, Nöte und Gewinne aus der Zeit geäußert werden dürfen. Dass aus diesen individuellen Erfahrun-

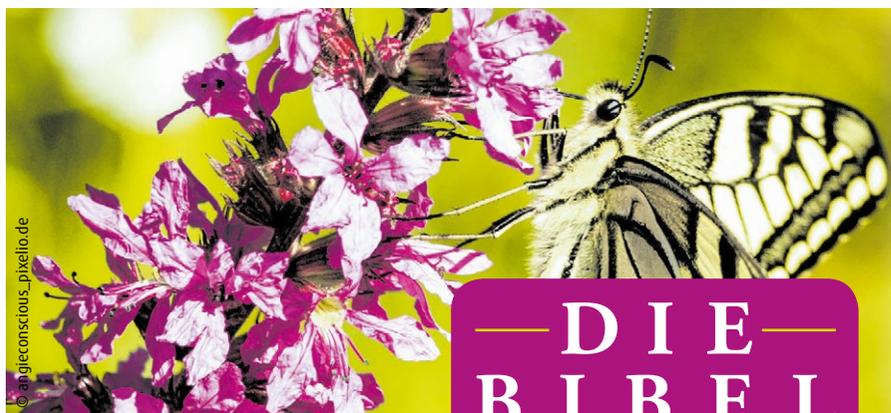
gen ein offener Dialog entsteht. Dass jede und jeder gelernt hat, seine eigenen Erfahrungen ernster zu nehmen, und seine Sicht, seine Art und Weise des Umgangs, hörbar einbringt.

Erfahrungen einbringen

Ich denke, wir alle haben in dieser Zeit auch neue und überraschende Erfahrungen gemacht. Und die können wir einbringen und damit so in Zukunft vielleicht manche Probleme besser lösen. Und so wird aus der einen Pandemie, die alle getroffen hat, ein Prozess, der als Summe der Einzelerfahrungen in der demokratischen Gesellschaft wirken und sie verändern kann. Es ist „die Pandemie“, aber „unsere Gesellschaft“!

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegen bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Pallottiner KdÖR, Limburg, und ein Prospekt von DEGLE Augenoptik, Augsburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



© angieconscious, pixelio.de

*Stimme des Wortes.
Augustinus über den Vorläufer Johannes*

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 21. Juni
Zwölfter Sonntag im Jahreskreis
Doch der HERR steht mir bei wie ein gewaltiger Held. (Jer 20,11)

Gerade in dieser Zeit sind viele Menschen verunsichert. Wie wird es in meinem Leben weitergehen? Als Christ weiß ich: Egal, was kommt, Gott ist bei uns.

Montag, 22. Juni
Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden und nach dem Maß, mit dem ihr messt, werdet ihr gemessen werden. (Mt 7,1f)

Durch diese Woche begleitet uns Jesu Bergpredigt. Liebe deine Mitmenschen! Behandle andere nur so, wie du auch von ihnen behandelt werden möchtest! So wie ihr richtet, werdet auch ihr gerichtet werden. Worte, die auch heute so aktuell sind wie eh und je.

Dienstag, 23. Juni
Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen! Darin

besteht das Gesetz und die Propheten. (Mt 7,12)

Für Jesu Publikum auf dem Berg waren die Tora und die Bücher der Propheten die wichtigste Richtschnur in ihrem Leben. Jesus greift sie auf und fasst sie in knappen, alltagstauglichen Sätzen zusammen. Sätze, die mein Leben prägen sollen.

Mittwoch, 24. Juni
Geburt des hl. Johannes des Täufers
Als Johannes aber seinen Lauf vollendet hatte, sagte er: Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet; aber siehe, nach mir kommt einer, dem die Sandalen von den Füßen zu lösen ich nicht wert bin. (Apg 13,25)

Johannes ist wie ein Wegweiser, der mir den Weg zu Gott zeigen möchte. Seine Botschaft ist klar: Schaut auf den, der

nach mir kommt. Hört euch an, was er zu sagen hat, und handelt danach.

Donnerstag, 25. Juni
Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut. (Mt 7,24f)

Das Wort Gottes soll meinem Leben Bestand verleihen. Menschen, die ihr Leben auf dem Fels des Glaubens aufbauen, stehen mit beiden Beinen fest im Leben. So wird man auch in schweren Tagen nicht so schnell umgeworfen.

Freitag, 26. Juni
Da kam ein Aussätziger, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen. Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will – werde rein! (Mt 8,2f)

Jesus lässt seinen Worten Taten folgen. So unterstreicht der Evangelist noch einmal ganz deutlich: Was Jesus verkündet, ist kein Gerede. Seine Worte haben Macht und Bedeutung – auch heute noch.

Samstag, 27. Juni
Jesus ging in das Haus des Petrus und sah dessen Schwiegermutter mit Fieber daniederliegen. Da berührte er ihre Hand und das Fieber wich von ihr, sie stand auf und diente ihm. (Mt 8,14f)

Jesu Worte sollen mein Leben förmlich umkrempeln. Von ihm berührt zu werden heißt, von einem auf den anderen Moment ein anderes Leben zu führen. So wie die Schwiegermutter des Petrus: eben noch krank, wenig später gesund und kraftvoll.



Frater Elias Böhnert ist Prämonstratenser der Abtei Windberg in Niederbayern. Als Bildungsreferent ist er an der Jugendbildungsstätte Windberg tätig.



© gettyimages - stock.adobe.com

Leserreise Burgund

Kultur und Genuss im Herzen Frankreichs
4. bis 9. Oktober 2020

BEAUNE | CASSISSIUM | DIJON | ABBAYE DE FONTENAY | CHÂTEAU D'ÉPOISSES | SEMUR-EN-AUXOIS | CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS | VÉZELAY | CLUNY | KLOSTER TOURNUS | FELSEN VON SOLUTRÉ | BESANÇON

Entdecken Sie exklusiv mit der Neuen Bildpost eine der schönsten und kulturell vielfältigsten Regionen Frankreichs – das Burgund! Eine reiche Kulturgeschichte, die sich in historischen Stadtzentren, großen Klöstern und Abteien, Schlössern und Burgen zeigt, eine hervorragende Küche und natürlich sein Wein machen das Burgund zu einem attraktiven Reiseziel.

Anmeldeschluss 31. Juli 2020

Preis pro Person im DZ: EUR 1112,00
Abfahrt: 7.30 Uhr in Augsburg

Unser Partner:



Reiseprogramm anfordern bei:
Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Neue Bildpost · Leserreisen
Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@bildpost.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise Burgund

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

BP